

A close-up photograph of a shield, likely made of metal, with a green patina. The shield is decorated with a gold crescent moon and several circular studs. The shield is positioned diagonally, with the top right corner pointing towards the upper right. The background is black.

PSALM  
ALMANACH  
2018

PSALM



# Inhalt

Vorwort .....	3
24. März: Sabbat mit Freunden .....	5
25. März: Sonnengesang .....	13
26. März: Moonlight Serenade.....	21
27. März: Beim Schwerte Tyrs.....	29
28. März: Mercurio ed Apollo.....	37
29. März: Donars Eiche .....	45
30. März: Freias Äpfel .....	51
Die Interpreten .....	57



Die **Himmelscheibe** von Nebra, Sachsen-Anhalt, ist eine etwa 4000 Jahre alte Bronzeplatte mit Goldapplikationen, eine der ältesten Himmelsdarstellungen der Menschheit, und sie ist neben ihrer religiösen Funktion auch ganz praktisch zur Feststellung von Kalenderdaten (Sonnenwende, Tagundnachtgleiche) einsetzbar gewesen.

# Papierproduktion

mit neuesten Technologien in Gratkorn

## Ein Unternehmen mit Perspektive

Mit mehr als 400 Jahren Erfahrung in der Papierherstellung entwickeln und produzieren wir in Gratkorn mit den neuesten Technologien hochwertiges Papier.

[www.sappi.com](http://www.sappi.com)

**sappi**

## Vorwort

Das weiß jedes Kind, dass die Woche sieben Tage hat und vier Wochen ein Monat. So hatten es auch schon die alten Ägypter und Babylonier gehalten und ihre Wochentage nach den Gestirnen benannt. Und nach den Göttern, die diesen Gestirnen zugeordnet waren. Später kamen römische, noch später germanische Götter in den Kalender, und schließlich noch das Christentum. Aber bei den sieben Tagen blieb es bis heute. Sie sind so selbstverständlich geworden, dass wir uns kaum je Gedanken darüber machen, warum denn der Dienstag eigentlich Dienstag heißt. Tatsächlich aber verbergen sich hinter allen Namen unserer Wochentage faszinierende Geschichten.

PSALM tritt 2018 an, diese Geschichten zu erzählen. Wir feiern am Samstag den Schabbat mit jüdischen Liedern. Wir ehren den Sonntag mit dem Sonnengesang des Franz von Assisi. Wir schauen am Montag mit Schlagern von Mister Moon dem wandelbaren Mond zu. Wir entdecken am Dienstag den nordischen Gott Tyr in isländischen Sagas. Wir begegnen am Mittwoch dem Götterboten Merkur in einer barocken Serenata. Wir lassen am Donnerstag den Donner aus Beethovens Pastorale grollen und huldigen schließlich am Freitag den Göttinnen Freia und Venus in der Musik Richard Wagners.

So wird PSALM am Ende der Karwoche 2018 ein tönendes Wochentags-Panorama erschaffen haben, das uns an den Urgrund unserer Geschichte führt, an einen Grund, auf dem Mythen und Sagen und die wissenschaftliche Beobachtung der Welt nichts Gegensätzliches, sondern dasselbe waren.

BROTKULTUR.

**Sorger**

SEIT 1688.

**HANDWERK(S)  
KUNST**



Sponsor des Osterfestivals Psalm

[www.sorgerbrot.at](http://www.sorgerbrot.at), [facebook.com/sorgerbrot](https://facebook.com/sorgerbrot), [instagram.com/sorgerbrot](https://instagram.com/sorgerbrot)

## Sabbat mit Freunden

Musik: Traditionell chassidisch (Osteuropa)  
**Nigun (Melodie)**

Musik: Traditionell chassidisch (Osteuropa)  
**Shalom aleichem**  
Text: aus der Gemeinde der Kabbalisten in Safed/Israel,  
16. Jahrhundert

Musik: Traditionell aus Westeuropa  
**Lecha dodi (Komm, mein Freund)**  
Text: Shlomo Alkabetz, Thessaloniki, 16. Jahrhundert

Musik: Traditionell chassidisch (Osteuropa)  
**Ya ribon olam (Oh du Schöpfer der Welt)**  
Text (aramäisch): Rabbi Israel Najara, Damaskus,  
16. Jahrhundert

Musik: Sephardisch (Altes Spanien)  
**Tzur mishelo achalnu (Der Felsen, von dem wir aßen)**  
Text: Zwischen dem 11. und 16. Jahrhundert entstanden,  
endgültig erstellt durch die Rabbiner Isaac Luria und  
Israel Najara, Safed/Israel, 16. Jahrhundert

Musik: Elias Meiri (\*1959)  
**Prinzessin Sabbat**  
Text: Ausschnitt aus einem Gedicht von Heinrich Heine, 1851

Musik: Traditionell jemenitisch  
**Deror ykra (Er wird die Freiheit verkünden)**  
Text: Dunash be Labrat, Fez-Bagdad, 10. Jahrhundert

Musik: Traditionell chassidisch (Osteuropa)

**Yedid nefesh (Seelenfreund)**

Text: Rabbi Elazar ben Moshe Azikri, Safed/Israel,  
16. Jahrhundert

Musik: Traditionell chassidisch (Osteuropa)

**Shomrei shabat (Die den Sabbat halten)**

Text: Unbekannt

Musik: Sphardisch (Altes Spanien)

**Ki eshemera shabat el yishmereni  
(Sofern ich den Sabbat halte, werde ich von Gott beschützt)**

Text: Rabbi Ibn Ezra, Spanien, 12. Jahrhundert

Musik: Traditionell jemenitisch

**Im titnu li kos shel yain lehavdalah  
(Reicht mir ein Glas Wein für die Unterscheidung)**

Text: Unbekannt

Musik: Traditionell sphardisch

**Im titnu li kos shel yain lehavdalah  
(Reicht mir ein Glas Wein für die Unterscheidung)**

Text: Unbekannt

Musik: Traditionell aus Israel

**Shabat shalom**

Text: Unbekannt

Musik: Emanuel Amiran (1909–1993)

**Shavtei maim bessasson (Schöpft Wasser mit Freude)**

Text: Altes Testament, Jesaja 12:3

Musik: Traditionell jemenitisch

**Sei yona (Flieg, Taube)**

Text: Rabbi David Zecharia, Sanaa, 17. Jahrhundert



**Timna Brauer, Gestaltung, Gesang & Moderation**  
**Jasmin Meiri Brauer, Gesang**  
**Shira Karmon, Gesang**  
**Jannis Raptis, Gitarre**  
**Michael Croitoru-Weissman, Cello**

**Programmdauer:**  
ca. 90 Minuten ohne Pause

## SA

Im Samstag, Sabbattag, ist der Sabbat enthalten, der letzte, der siebente Tag der jüdischen Woche, und der einzige, der einen Namen hat. Die anderen Tage heißen für die Juden nur „Erster Tag, Zweiter Tag, etc.“ – Monotheismus also ganz ernst genommen.

*Während der Vorstellung wird Ihnen ein Stück Barches,  
gebacken von der Bäckerei Sorger, gereicht.  
Nach der Vorstellung laden wir Sie im Foyer auf ein Glas  
Rotwein (Zweigelt 2015 vom Weingut Schneeberger) ein,  
das Timna Brauer segnen wird.*

BROTKULTUR.

**Sorger**

SEIT 1888.



Weingut  
**SCHNEEBERGER**

Die Herbstkulturen des Weins.  
Seit 1870.



Weingut  
**SCHNEEBERGER**

---

*Die Hochkultur des Weins.  
Seit 1870.*

A 8451 HEIMSCHUH · PERNITSCHSTRASSE 31  
TEL. +43 (0) 3452 / 83934  
OFFICE@WEINGUT-SCHNEEBERGER.AT  
WWW.WEINGUT-SCHNEEBERGER.AT

Kunst genießen mit allen Sinnen ... Freude an  
der Kunst ... Freude an den schönen Dingen  
des Lebens - das ist Lebensfreude!

Mit großer Freude pflegen wir unsere Weingärten -  
produzieren wir unsere kreative Buschenschank-  
Jause - riechen wir die edlen Tropfen im Glas -  
blicken wir in unsere traumhafte Landschaft - stoßen  
wir mit ausgezeichneten Weinen auf die Lebens-  
freude an. Nehmen Sie teil an unserer Lebensfreude,  
denn geteiltes Glück ist doppeltes Glück.

In unserem Buschenschank  
ab 1. April ohne Ruhetag  
täglich ab 12.00 Uhr

# Ad notam

## Schabbat Schalom

*„Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.“ (Gen 1,1–2,4a)*

Es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn man die Einrichtung des Sabbats als ein zentrales, identitätsstiftendes Ritual des Judentums versteht. Man stelle sich eine frühgeschichtliche Gesellschaft vor, die buchstäblich jeden Tag für das eigene Überleben arbeiten muss. Die dem Boden und den Tieren täglich abringt, was sie dringend zum Überleben braucht. Wenn eine solche Gruppe sich entscheidet, an einem von sieben Tagen einer Woche nichts zu tun, dann hat das eine überwältigende Kraft. Und es gibt historische Hinweise dafür, dass die jüdische Tradition des Sabbats tatsächlich schon aus der nomadischen Frühzeit des Volkes stammt und schon um das Jahr 1000 vor unserer Zeitrechnung etabliert war.

Der Sabbat ist also ein Ruhetag. Sein Name bezieht sich direkt auf das hebräische Verb „aufhören“, und genau das meint er auch. Für einen ganzen Tag – der nach der traditionellen Tageszählung der frühen Hochkulturen schon am Vorabend beginnt – soll man seine Arbeit ruhen lassen (und auch seine Sklaven und Tiere, damit die sich erholen können), und man soll stattdessen den Tag Gott widmen. Theologisch abgeleitet wird dieser Auftrag zunächst direkt aus der Urgeschichte selbst. Gott, der Schöpfer, hat das gesamte Universum laut Genesis nach einem Plan in sechs Tagen entworfen und sich dann am siebenten Tag von der Arbeit entspannt. Und diesem nachzueifern, wird das Volk Israel dann in jenen Zehn Geboten aufgefordert, die Moses vom Berg Sinai bringt. Dort ist das „Heiligen des Feiertags“ wortwörtlich in Stein gemeißelt.

Aber diese theologischen Begründungen weisen schon in eine Zeit, als der Sabbat längst praktiziert wird. Sie stammen aus der Erfahrung des babylonischen Exils, rund fünfhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung. In Babel wird der Sabbat mitsamt den Grundregeln und Texten des Judentums formalisiert und kanonisiert. Denn die eigene Identität soll gerade in der Fremde unbedingt gewahrt werden, und dazu braucht es Gesetze. So entsteht, was man heute in der populistischen Abwertungsdiktion eine „Parallelgesellschaft“ nennen würde. Eine Gruppe von Menschen, die sich den Regeln ihrer Umgebung nicht anschließt, sondern sich in Ritualen, Aussehen und Verhalten sogar klar von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzt.

Wie streng die Gebote hinterlegt sind, mit welcher Brutalität sie der eigenen Gruppe aufgezwungen werden, zeigt sich an einer Passage aus dem 4. Buch Mose: *„Als die Israeliten in der Wüste waren, entdeckten sie einmal jemanden, der am Sabbat Holz sammelte. Diejenigen, die ihn beim Holz sammeln entdeckt hatten, brachten ihn vor Mose und Aaron und vor die ganze Gemeinde. Sie nahmen ihn in Gewahrsam, weil noch nicht entschieden war, was mit ihm geschehen sollte. Der HERR sprach zu Mose: Der Mann hat den Tod verdient. Die ganze Gemeinde soll ihn draußen vor dem Lager steinigen. Da führte die ganze Gemeinde den Mann vor das Lager hinaus und steinigte ihn zu Tode, wie der HERR es Mose geboten hatte.“*

Das Heiligen des Sabbats wird also in aller Vehemenz eingefordert. Aber das eben Gesagte ist erst einmal nur eine sozialhistorische und eine funktionale Deutung. Wenn wir uns auf die Ebene der Inhalte begeben, werden die verbindende Kraft des Sabbats und sein Potential viel deutlicher: Das Gebot, sich einen ganzen Tag in der Woche nicht um die üblichen Dinge des Überlebens zu kümmern, heißt, den Kopf freizubekommen für etwas anderes. Hier eröffnet sich vermittels der Religion der ganze Freiraum des Denkens. Was muss nicht alles getan werden, um das Sabbatgebote zu halten? Man muss diesen Tag vorbereiten. Zum Beispiel muss man genug Nahrung vorbereitet haben, um auch am Sabbat zu essen. Gott selbst – so sagt es die biblische Überlieferung – hat selbst beim vier-

zigjährigen Marsch der Israeliten durch die Wüste darauf geachtet, indem er den Menschen vor dem Sabbat stets die doppelte Menge an himmlischem Brot zur Verfügung stellte, als in den Tagen zuvor. Den Sorgen des Alltags enthoben, gilt es nun, sich seiner selbst und der Gemeinschaft mit Gott zu vergewissern. Es ist kaum möglich, mehr Einheit zu stiften, als durch einen solchen spirituellen Tag. Und es geht noch weiter: Der kreative Freiraum, der in der Kontemplation liegt, ist nicht zu unterschätzen in seiner kulturellen Bedeutung. Die Möglichkeit zur Philosophie, zum Nachdenken über das Grundsätzliche – in dieser Religion ist es eben nicht verboten, sondern wird geradezu eingefordert.

Was das alles heute heißen kann für eine Familie, die im jüdischen Glauben lebt, welche Rituale, welche Lieder dazugehören, zeigen uns heute Timna Brauer und ihre Freunde. Sie selbst wird den Abend moderieren, hat aber auch zur Einführung einen kleinen Text verfasst, der gleich hier zu finden ist. In diesem Sinne: „Schabbat Schalom“.

*Thomas Höft*

## **Sabbat mit Freunden**

Neben dem Gebot, sich kosher, also rituell unbedenklich zu ernähren, ist das Feiern des Sabbats das zentrale Gebot der jüdischen Religion und somit identitätsstiftend. Vor allem, seitdem das Volk Israel 70 nach Christus für fast zweitausend Jahre heimatlos geworden war und sein religiöses Zentrum verloren hatte, war das wöchentliche Halten der Sabbatruhe ein Garant für die Bewahrung vor der Assimilation. Ob unter dem römischen Reich, im maurischen Spanien, im jüdischen Stettl in Osteuropa oder heute im modernen Israel, bis heute und überall in der Diaspora wird Woche für Woche der siebente Tag der Schöpfung gefeiert und mit Einkehr und Ruhe geehrt.

Umso mehr freue ich mich, dass der Sabbat im Rahmen von Psalm auch seinen Platz zum Thema „Von Tag zu Tag“ gefun-

den hat, und wir dieses Fest mit Ihnen, sehr geehrtes Publikum, auch in Graz zelebrieren können, in dieser Stadt, in der es bis zum Nationalsozialismus eine 800 Jahre alte jüdische Tradition gegeben hat, die jetzt langsam aber sicher wieder aufblüht.

Mitwirkende Musiker sind der junge virtuose griechische Gitarrist Jannis Raptis, der sowohl mit Flamenco als auch mit Jazz vertraut ist, und der wunderbare rumänisch-israelische Cellospieler Michael Croitoru-Weissman, der aus der kammermusikalischen Tradition kommt.

Vokale Verstärkung erhalte ich durch die exzellente israelische Sopranistin Shira Karmon, die sich auf internationalen Opern- und Konzertbühnen wie dem Lincoln Center New York oder dem Concertgebouw Amsterdam präsentiert hat. Da der Sabbat ein Familienfest ist, konnte ich als weitere Sängerin meine Tochter Jasmin für das Projekt gewinnen, mit der ich auch tatsächlich diesen Tag regelmäßig gemeinsam mit der Verwandtschaft zelebriere, es wird demnach auch ein Stück Familiengeschichte.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Abend und Schabbat Schalom, auf einen friedlichen Sabbat!

*Timna Brauer*

## Sonnengesang

*„Bruder Sonne, Schwester Mond“ – christliche und muslimische  
Sonnen- und Mondlieder im Geiste des Heiligen Franz von Assisi*

### Die Sonne, der Mond, die Sterne

Musik: Vladimir Ivanoff

#### **Cantico delle creature**

„Gesang der Geschöpfe“ / „Der Gesang von Bruder Sonne“

Text: Franz von Assisi (ca. 1181–1226)

Rezitation aus dem Koran

#### **Sura 91 Ash-Sams**

„Die Sonne“

### Palmsonntag

Gregorianische Antiphon zur Eröffnung der Liturgie für den  
Palmsonntag

#### **Hosanna filio David**

„Hosanna dem Sohne Davids“

Griechisch-syrischer Marienhymnus für den Palmsonntag

#### **Agni Parthene**

„Reine Jungfrau“

Text: Hl. Nektarios (Griechenland, 19. Jahrhundert)

## Sonnenaufgang – Mondaufgang

Lauda aus Norditalien, 14. Jh.

### **A voi gente**

„Menschen, wir ermahnen Euch“

Nashid (Hymne)

### **Tala'al-Badru 'alayna**

„Der weiße Mond ging über uns auf“

Mit dieser Hymne hießen die Bewohner von Medina den Propheten Mohamad im Jahr 622 nach seiner Hidschra aus Mekka willkommen

---

## Palmsonntag

Koptische Hymne zum Palmsonntag

### **Evlogimenos**

„Der Gesegnete“

Schwedische Hymne zum Palmsonntag

### **Bereden väg för Herran**

„Bereite dem Herrn den Weg“

## Schwester Mond und Bruder Sonne gehen auf

Muwashah (arabisches Kunstlied)

### **Lâha badru t-timm**

„Der Vollmond schien“



osmanisches Instrumentalstück, 17. Jahrhundert

**Ebrukamer Peşrev**

„Der Mond hinter den Wolken“

Muwashah

**Badru husnin**

„Ein Vollmond der Schönheit erschien vor mir“

Muwashah

**Badru husnin zâr**

„Ein Vollmond der Schönheit besuchte mich“

**Anta 'l-mumanna' yâ qamar**

„Du bist unerreichbar, oh Mond“

## **Palmsonntag**

Griechisch-syrisches Koinonikon für den Palmsonntag

**Ifrahi Ya Bayta Aniya / Rejoice, O Bethany**

„Jubele Bethanien“

Melodie & arabischer Text: Bischof Athanasius von Homs (1932–2016) / Englischer Text: Bischof Basil (\*1948)

**Ensemble Sarband:**

**Miriam Andersén, Gesang & Harfe (Schweden)**

**Fadia el-Hage, Gesang (Libanon)**

**Rebal AlKhadari, Gesang & Oud (Syrien)**

**Mohamad Fityan, Nay (Syrien)**

**Efstratios Psaradellis, Kemençe (Griechenland)**

**Susanne Ansorg, Fiedel (Deutschland)**

**Salah Eddin Maraqa, Qanun (Jordanien)**

**Leitung: Vladimir Ivanoff, Perkussion (Bulgarien/Deutschland)**

*Die Gesangstexte werden in deutschen Übersetzungen auf die Bühne projiziert und können auch auf [www.psalms.at](http://www.psalms.at) nachgelesen werden.*

**Programmdauer:**

Erster Teil: ca. 35 Minuten

Pause: ca. 30 Minuten

Zweiter Teil: ca. 50 Minuten

**SO**

Der Sonntag, jüdisch/christlich der erste Tag der Woche, ist dem männlichen Stern Helios/Sol, der Sonne geweiht. Die germanischen Namen dieses Tages haben diesen heidnischen Bezug erhalten, in den romanischen hat sich „dominica“, der christliche „Tag des Herrn“, durchgesetzt.

## Ad notam

Der Hl. Franz von Assisi, er lebte von ca. 1181 bis 1226, reiste 1219 als Missionar an den Hof des ägyptischen Sultans Melek al-Kamil, der dem Sufismus (Mystik des Islam) nahestand. Die Parallelen des Sonnengesangs von Franz von Assisi zu der sufischen Poesie und die der franziskanisch orientierten Lobbrüderschaften (Laudesi) zu den Sufibrüderschaften (tariqat) sind unübersehbar. Wie die Sufi-Derwische betrachtete auch Franziskus den reinen Intellekt als Quelle von Hochmut und Irrlehren. Wie die sufischen Mystiker erkannte er die unmittelbare Verbindung des Menschen mit der Schöpfung – mit dem Bruder Sonne und der Schwester Mond. Der Sonnengesang ist der bekannteste Text des „Troubadours aus Assisi“. Er entstand im Winter 1224/25, als Franziskus krank in einer Hütte bei San Damiano lag.

Auch im Islam hat Gott Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne erschaffen. Die im Koran erzählte Schöpfungsgeschichte erinnert an die alttestamentarischen Texte im Judentum und Christentum. Dennoch ist die islamische Variante ganz eigen. In Sura 91, Verse 1–10 („Die Sonne“) wird die Schöpfung als Quelle für Schwurgegenstände genutzt: Sonne und Mond, Tag und Nacht, Himmel und Erde. Die ersten beiden dieser Paare sind mit natürlichen und scheinbar eigenständig ablaufenden Vorgängen wie dem Anbrechen von Tag und Nacht kombiniert. An die beiden Schwurgegenstände Himmel und Erde schließen sich hingegen indirekte Verweise auf ihren göttlichen Gestalter an. Der zunächst außerhalb des Blickfeldes befindliche göttliche Schöpfer tritt so im Text ganz allmählich hinter seiner Schöpfung hervor.

„Bei der Sonne und beim hellen Morgen,  
und beim Mond, wenn er ihr folgt;  
beim Tag, wenn er sie erstrahlen lässt,

und bei der Nacht, wenn sie sie bedeckt;  
beim Himmel und dem, was ihn erbaut hat,  
und bei der Erde und dem, was sie ausgebreitet hat;  
bei einer jeden Seele und dem, was sie geformt hat  
und ihr Sünde und Gottesfurcht eingegeben hat!  
Es gedeiht, wer sie läutert;  
zu Schanden wird, wer sie zugrunde richtet.“

Der Sonntag (lat. dies solis / „Tag der Sonne“) ist in den vom Christentum geprägten Kulturen der wöchentliche Feiertag, an dem man am „ersten Tag der Woche“ im Gottesdienst des Todes und der Auferstehung Christi gedenkt. Der in hellenistischen und römisch geprägten Kulturen dem Sonnengott geweihte Tag wurde so mit einer neuen Bedeutung versehen.

Am Palmsonntag wird des Einzugs von Jesus in Jerusalem gedacht. Zum Zeichen seines Königtums – bejubelt z. B. im Choral „Hosanna filio David“, der koptischen Hymne „Evlogimemos“, dem schwedischen Lied „Bereden väg för Herran“ – pries das Volk ihn und legte seinen Weg mit Palmzweigen aus. Diese galten schon in den alten Kulturen des Mittelmeerraums als Sinnbild des Lebens und des Sieges, im alten Israel auch als Symbol für die Unabhängigkeit und den siegreichen König. Der Ursprung der christlichen Palmsonntagsfeier liegt wohl in den Osterliturgien von Jerusalem, in denen die einzelnen Ereignisse des Leidensweges Jesu in eigenen Feiern und Riten nachgebildet wurden. Eingeleitet wurde die Heilige Woche dort vom Lazarus-Samstag: Die Gläubigen wanderten von Jerusalem nach Bethanien am Ostabhang des Ölbergs, wo Jesus und Maria, Schwester von Lazarus, einander begegneten. Noch heute wird dann die Geschichte von Jesus, Maria und Lazarus, z. B. mit der arabisch-griechisch-orthodoxen Hymne „Ifrahi Ya Bayta Aniya / Rejoice, O Bethany“, erzählt.

Ein fester Bestandteil der Palmsonntagsliturgien sind Lobpreisungen der Mutter Gottes, wie die griechisch-syrische Hymne „Agni Parthene“. Eines Nachts soll dem heiligen Nektarios (Griechenland, 19. Jh.) die Gottesmutter erschienen sein und ihn gebeten haben, diesen Hymnus ihr zu Ehren zu dichten.

Auch der Hymnograph, der später die Melodie ersann, soll von einer Erscheinung der Gottesmutter inspiriert worden sein.

Bruder Sonne ist mit seiner Schwester Mond untrennbar verbunden. In den vorislamischen nahöstlichen Religionen und bereits im Hellenismus und im alten Rom wurden Mondgöttinnen (z. B. Artemis, Danae, Kallisto, Luna, Diana, Han-Ilhat, Hubal) verehrt – oft als Geliebte oder Gemahlinnen des Sonnengottes. In diesen übermenschlich schönen Mondgöttinnen liegt wohl der Ursprung der Erzählungen, Gedichte und Lieder, die von der Vereinigung sehnsuchtsvoll Liebender im Mondlicht handeln. Die muslimische mystische Dichtung nutzt oft das Gleichnis vom Liebenden / Gläubigen, der sich im Mondlicht nach der Vereinigung mit der bzw. dem Geliebten (Gott) sehnt, oder vom Zechenden (Gläubigen), der den Wirt (Gott) nach einer trunkenen Nacht um einen weiteren Becher Wein anfleht. Zu hören in den Muwashahs dieses Konzerts.

Während in der christlichen Dichtung für Jesus häufig das Symbol der aufgehenden Sonne erscheint, vergleicht das älteste islamische Lied, mit dem der Prophet Mohamad im Jahre 622 in Mekka empfangen wurde, den Glaubensbegründer mit dem Vollmond über dem Tal von Wada.

„Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,  
besonders dem Herrn Bruder Sonne,  
der uns den Tag schenkt und durch den du uns leuchtest.  
Und schön ist er und strahlend in großem Glanz:  
von dir, Höchster, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr,  
für Schwester Mond und die Sterne.  
Am Himmel hast du sie geformt,  
klar und kostbar und schön.“  
(Franz von Assisi, Cantico / Sonnengesang)

*Vladimir Ivanoff*

# Autohaus Edelsbrunner

Grabenstraße 221, 226 Tel. 0316 / 67 31 07-0  
office@edelsbrunner.at www.edelsbrunner.at



Neuwagen  
Nutzfahrzeug-Zentrum  
Gebrauchtfahrzeuge („Löwenauto“)  
Service / Zubehör / Reparatur (Nachtannahme)  
Abschleppdienst / Mietauto  
Lackiererei / Spenglerei  
„Pickerlüberprüfung“  
KFZ-Zulassungsstelle  
Peugeot-Bank  
Peugeot-Versicherung

## Ihr Partner rund ums Auto!



**Wir machen Ihr  
Wohnmobil urlausbsfit!**  
Ihr Spezialist für § 57a,  
Urlaubsservice und  
Reparaturen am  
Wohnmobil bis 3,5t



DER NEUE  
PEUGEOT 308  
AUGMENTED TECHNOLOGY



AB SOFORT BESTELLBAR



CONNECTED 3D-NAVIGATION MIT SPRACHERKENNUNG  
ADVANCED DRIVER ASSISTANT SYSTEME:  
ACTIVE SAFETY BRAKE, MÜDIGKEITSWARNER, PARK ASSIST U.V.M.  
EURO 6-MOTOREN DER 2020 GENERATION



PEUGEOT

## Moonlight Serenade

Paul Lincke (1866–1946)

**Luna-Walzer**

Morgan Lewis (1906–1968)

**How High the Moon**

Will Hudson (1908–1981) / Irving Mills (1894–1985)

**Moonglow and Love**

*instrumental*

Harold Arlen (1905–1986)

**It's Only a Paper Moon**

Heinz Gietz (1924–1989)

**Lady Sunshine und Mister Moon**

Goran Bregović (\*1950)

**Mesečina (Mondlicht)**

Henry Mancini (1924–1994)

**Moon River**

---

Richard Rodgers (1902–1979)

**Blue Moon**

Glenn Miller (1904–1944)

**Moonlight Serenade**

*instrumental*

Charly Niessen (1923–1990)

**Der Mann im Mond**

Bart Howard (1915–2004)

**Fly Me to the Moon**

José María Cano (\*1959)

**Hijo de la Luna**

Werner Bochmann (1900–1993) / Bruno Balz (1902–1988)

**Du und ich im Mondenschein**

**Eddie Luis und Die Gnadenlosen:**

**Elina Viluma, Andrea Kadiska, Helena Camps Bastida,  
die Sterne, die den Mond besingen**

**Miloš Milojević, Klarinette, Saxophon, Gitarre & Gesang**

**Mátyás Papp, Trompete & Posaune**

**Mátyás Bartha, Klavier**

**Maximilian Ganster, Kontrabass**

**Benny Hrdina, Schlagwerk & Gesang**

**Eddie Luis, Posaune, Trompete, Tuba, Violine, Mandoline,  
Gitarre & Gesang**

*Die Gesangstexte werden in deutschen Übersetzungen auf  
die Bühne projiziert und können auch auf [www.psalm.at](http://www.psalm.at)  
nachgelesen werden.*

**Programmdauer:**

Erster Teil: ca. 40 Minuten

Pause: ca. 30 Minuten

Zweiter Teil: ca. 40 Minuten

**MO**

Der Montag ist allgemein dem weiblich empfundenen Erdtrabanten Luna, dem Mond, und der keuschen Göttin Selene/Luna zugeordnet. Seine Zyklen bestimmen die Monatslänge ebenso wie die Gezeiten: Mond-Tag, lunae dies, lunedì.



## Ad notam

Manchmal ist Deutsch wirklich sehr merkwürdig. Während fast alle gängigen Sprachen den Mond mit einem weiblichen Artikel versehen und die Sonne mit einem männlichen, ist es im Deutschen genau umgekehrt. Und damit stehen wir im direkten Gegensatz zu allen mythologischen und poetischen Modellen, die den Erdtrabanten betreffen. Tatsächlich gibt es in der antiken Mythologie – die Venus einmal ausgenommen – keinen anderen Himmelskörper, der so sehr die weiblichen Attribute auf sich vereinigt. Und wenn ich das hier gleich etwas deutlicher ausführe, dann erkennt die eine oder andere Feministin sicherlich darin auch den tausende von Jahren alten Urgrund der patriarchalen Gesellschaft.

Der Mond also wird als die mütterliche Gegenseite zur herrschenden, männlichen Sonne interpretiert. Und wie der Mann zum Tag gehört, in all seinem Streben und seinen Geschäften der Macht, so gehört der Mond der Nacht an. Klare Konturen verschwimmen in dessen Antlitz. Was die männliche Sonne bis über die Schmerzgrenze hinaus offenlegt und ins Licht stellt, verhüllt die Mondesnacht zum Geheimnis. Ist die Sonne die äußerlich strahlende Gestalt, ist der Mond die verborgene Seele. Und schon in der Antike wurde die enge Verbindung der Zyklen des Mondes mit dem Zyklus der Frau erkannt. Auch dessen Anziehungskraft auf das weibliche Element des Wassers bringt den Mond immer wieder in direkten Bezug zur Frau. Das Fruchtbare und das Mütterliche schlechthin dominiert deshalb schon die frühesten Beschreibungen des Himmelskörpers Mond, der lange Zeit unserer Kulturgeschichte den Planeten zugerechnet wurde.

Das Lebensspendende steht so auch an herausgehobener Stelle am positiven Pol des Mondes. Mit ihm assoziiert sind die Tugenden der Mütterlichkeit und der Fürsorge. Auf der Seite der Gefährdungen sieht man dagegen all die rätselhaften Kräfte, die den Mond unerklärlich machen: die nicht zu ergrün-

denden Geheimnisse der weiblichen Fruchtbarkeit, aber auch das Wechselhafte, das Unstete, das seine sich ständig verändernde Gestalt in sich trägt. Und so gehört alles Kühle, Nächtliche, Feuchte dem Monde an. Die Gefäße, Schalen und Krüge, die etwas aufnehmen, empfangen und bergen. Das Silber (im Gegensatz zum Gold der Sonne) und das Salz. Der Mond sendet selbst kein Licht aus, sondern reflektiert das Licht der Sonne. Damit ist das Passive, das Abhängige des Weiblichen in der alten Mythologie gedeutet. Der Mond als Seelenspiegel stammt aus dieser Tradition.

Wem dieser mythologische Exkurs zu weit wegzuführen scheint von einem Abend mit populärer Musik, der unterschätzt die metaphorische Kraft, die Schlager und Pop haben. Tatsächlich findet sich gerade im Populären bis heute das Echo vergangener Zeiten und grundsätzlicher metaphysischer Haltungen, nur eben verständlich und in klare, alltägliche Bilder gekleidet. Wenn uns also Eddie Luis und die Gnadenlosen auf eine nächtliche Mondreise mitnehmen, dann scheinen immer wieder jene elementaren Kräfte auf, die dem Mond seit jeher zugeschrieben werden.

Insofern ist die Eröffnungsnummer des heutigen Abends eher untypisch zu nennen. Paul Lincke lässt die Protagonisten seiner 1899 im Berliner Apollo-Theater uraufgeführten Operette „Frau Luna“ zwar von einer Reise auf den Mond träumen, die Moral der Geschichte ist jedoch eher von schlichtester Anti-Poetik. So lautet der Text zum berühmten Luna-Walzer: „Schlösser, die im Monde liegen, bringen Kummer, lieber Schatz. Bleib doch unten, brauchst nicht fliegen, hast auf Erden deinen Platz.“ Damit wäre eigentlich schon alles gesagt und erledigt, wenn nicht die sehnsüchtige Melodie eine ganz andere Sprache sprechen würde. Und tatsächlich brechen alle Menschen in der Operette schließlich zum Mond auf, wo sie aber doch nur wieder sich selber finden, was irgendwie eine recht traurige – und realistische – Geschichte abgibt.

Da ist Morgan Lewis' „How High the Moon“ schon eine ganz andere Nummer. 1940, mitten im Krieg, für das Broadway-

Musical „Two for the Show“ geschrieben, öffnet es einen Himmel der Hoffnung. Das Musical spielt im von deutschen Raketenangriffen bedrohten London und hat eine ganz klare Botschaft: Der Mond mag noch so weit weg sein, irgendwo ist doch Hoffnung, irgendwo ist doch Musik, und irgendwo gibt es eine bessere Zukunft, und zwar für uns alle. Der legendäre Benny Goodman spielte die Nummer noch vor der Eröffnung der Broadway-Show ein und machte sie zu einem Riesenhit.

Rund sieben Jahre älter ist „Moonglow and Love“, ein Song, den ebenfalls Benny Goodman promotete. Das lyrische Ich in dieser Nummer erzählt, dass es nur der Mondschein gewesen sein könne, der ihm seine Liebe brachte. Verführerisches, zärtliches Funkeln, eine verschwiegene Nacht – hier sind sie alle versammelt, die Mondmetaphern, die wir tief in unserem kulturellen Gedächtnis tragen.

Fast zur selben Zeit entstand „It’s Only a Paper Moon“, ebenfalls für eine Broadwayshow. Allerdings war „The Great Magoo“ ein veritabler Flop, nur die Hauptnummer blieb im Gedächtnis und mauserte sich schließlich zu einem Jazz-Standard, der immer wieder eingespielt wurde. Dabei hat das Stück einen sehr resignativen, traurigen Inhalt. Hier kommt das lyrische Ich darauf, dass der scheinbar so schön leuchtende Mond nichts weiter als ein schlecht bemaltes Stück Pappe an einem papierenen Himmel ist.

„Lady Sunshine und Mister Moon“ führt, das merkt der kundige Zuhörer inzwischen schon an den Artikeln, trotz des englischen Titels ins Nachkriegsdeutschland. 1962 steigt Conny Froboess gerade endgültig in den Schlagerhimmel auf, als Hans Gietz ihr mit „Zwei kleine Italiener“ den Sehnsuchts-hit der Gastarbeitergeneration schenkt. Im unmittelbaren Umfeld entsteht auch das Lied über Herrn Mond und Frau Sonne, die sich am Himmel verfolgen, aber doch nie einholen können. Später haben Conny Froboess und Peter Weck das melancholisch-ironische Liedchen auch in einem Film gesungen und es so ganz an die Spitze der deutschen Hitparaden der Sechziger gebracht.

Legendär ist Henry Mancinis „Moon River“, eines der schönsten Mondlieder aller Zeiten, obwohl es nur mittelbar mit unserem Erdtrabanten zu tun hat. Es entstand 1961 für den Film „Frühstück bei Tiffany“, in dem es von Audrey Hepburn gesungen wird – 1962 ausgezeichnet mit dem Oscar für den besten Filmsong. Audrey Hepburn spielt in dem Film die verträumte Holly, die irgendwann im Fensterrahmen ihrer New Yorker Wohnung sitzt, die Gitarre in der Hand, ein rasch zusammengeknottetes Handtuch im Haar, den Blick auf die ikonographischen Feuerleitern in den Hinterhof. Und es gibt sicher kaum eine rührendere Liebesszene in einem klassischen Hollywoodfilm als diese. Holly beschwört die Erinnerung an etwas ganz Außerweltliches, eine tiefe, namenlose Sehnsucht, die mit einem Fluss ihrer Kindheit verbunden zu sein scheint, jenem Moon River, der aber eben viel mehr ist als ein Fluss. Er ist die magische Macht des Sinnlichen, die Hoffnung auf Liebe. Und wer nicht in Tränen ausbricht, wenn Holly mit einem kleinen Lächeln am Ende des Liedes erkennt, dass ihr heimlich in sie verliebter Nachbar sie belauscht hat, hat kein Herz.

Mit „Blue Moon“ kehrt das Programm wieder in die Dreißigerjahre zurück. Richard Rodgers (Musik) und Lorenz Hart (Text) schrieben im Jahr 1933 diesen Popsong, in dem der blaue Mond Zeuge der Einsamkeit des Protagonisten und seiner ganz und gar unwahrscheinlichen Errettung ist. Der Titel spielt auf eine uralte Redewendung an, die so viel wie „ganz selten“ oder sogar „niemals“ bedeutet. „Until a blue moon“ könnte mit „am Sanktnimmerleinstag“ übersetzt werden.

Glenn Millers „Moonlight Serenade“ entstand 1939. Der Songtext, geschrieben von Mitchell Parish, wurde erst später hinzugefügt und handelt von einem Mann, der im Mondschein über die Sehnsucht nach seiner Liebsten singt. Dazu kam es allerdings vor allem aus Marketingüberlegungen. Glenn Miller hatte nämlich zuvor eine sehr erfolgreiche Sunshine Serenade eingespielt, weshalb man an diesen Erfolg anknüpfen wollte. Seither sind unzählige Bedeutungen in das Stück hineingelesen worden, das ursprünglich eine ganz einfache Instrumentalnummer war.

„Fly Me to the Moon“ des Komponisten und Songtexters Bart Howard aus dem Jahr 1954 ist durch Frank Sinatra berühmt geworden und eröffnet wieder eine neue Mondfacette: Hier ist der Mond eine nur scheinbar unerreichte Verlockung, denn die Liebe macht alles möglich: auch das Tanzen mit Mond und Sternen.

„Der Mann im Mond“, gesungen von Gus Backus, führt noch einmal in den deutschen Schlager der Sechziger. Im Zuge der Weltraumeuphorie macht sich der Schlagersänger darüber Gedanken, wie lange der Mann im Mond wohl noch seine Ruhe haben wird ... nun, 1969 war es mit der ersten geglückten Mondlandung auf jeden Fall aus und vorbei.

„Hijo de la luna“ erzählt eine uralte Legende vom „Kind des Mondes“. Eine Zigeunerin flehte Luna eine ganze Nacht lang an, ihr einen Mann zu schenken. Schließlich wurde ihr der Wunsch gewährt. Sie soll einen dunkelhäutigen Zigeuner zum Mann bekommen. Doch Luna verlangte eine Gegenleistung. Sie wollte das erstgeborene Kind haben. Das Kind kommt zur Welt, und ist nicht dunkelhäutig, sondern hell wie das Fell eines Hermelins. Der Zigeuner glaubt an Zauberei oder Ehebruch und ersticht seine Frau. Das Kind bringt er auf einen Berg und lässt es dort liegen. In den Vollmondnächten geht es ihm gut, und wenn es weint, nimmt Frau Mond in ihrer Gestalt ab, um dem Kind als Sichel eine Wiege zu sein.

Noch einmal ganz andere Töne schlägt „Du und ich im Mondenschein“ an. Das Lied von Werner Bochmann aus dem Jahr 1942 ist reine Ablenkungslyrik, die im Horror des Krieges das kleine Glück beschwört. Auch dazu kann der Mond also herhalten.

*Thomas Höft*

# DUR UND MOLL. APPLAUS UND ROSEN. VORHANG UND ZUGABE. KLEINE ZEITUNG UND **KULTUR.**

Manche Dinge gehören einfach zusammen.  
Als Partner des Osterfestivals Psalm wünscht  
die Kleine Zeitung beste Unterhaltung.

PSALM

**KLEINE  
ZEITUNG**

## Beim Schwerte Tyrs

### RÍMUR

Anonym, Tvísöngur (Zwiegesang), 17. Jahrhundert, Island

#### **Morgunstjarna**

Arrangement: Anna Maria Friman

Anonym, Tvísöngur (Zwiegesang), 17. Jahrhundert, Island

#### **Anda þinn guð mér gef þú vist**

Arrangement: Anna Maria Friman

Ríma, Island

nach Þuríður Friðriksdóttir (1887–1954)

#### **Láta gjalla létt og hátt**

Arrangement: Trio Mediæval & Arve Henriksen

Anonym, Tvísöngur (Zwiegesang), 17. Jahrhundert, Island

#### **Rís upp, drottni dýrð**

Anonym, 13. Jahrhundert, Bergen, Norwegen

#### **St. Sunniva Hymne – Eterna Christi munera**

Arrangement: Trio Mediæval & Arve Henriksen

Traditionelles Volkslied, Småland, Schweden

#### **Om ödet skulle skicka mig**

Arrangement: Anna Maria Friman

Traditionelles Volkslied, Norwegen

nach Sondre Bratland (\*1938)

#### **Sulla lulla**

Arrangement: Linn Andrea Fuglseth

Traditionelles Volkslied, Schweden

#### **Jag haver ingen kärare**

Arrangement: Anna Maria Friman

Anonym, 13./14. Jahrhundert, Orkney  
**St.-Magnus-Hymne – Nobilis humilis**  
Arrangement: Trio Mediæval & Arve Henriksen

Traditionelles Volkslied, Fron/Gudbrandsdalen, Norwegen  
**Gammelkjerringvalsen**  
Arrangement: Paul Gunnar Lien

---

Anonym, Tvísöngur (Zwiegesang), 17. Jahrhundert, Island  
**O Jesu dulcissime**  
Arrangement: Trio Mediæval & Arve Henriksen

Traditional aus Norwegen  
**Gud unde oss**

Traditional aus Norwegen  
**Fryd dig du Kristi brud**  
Arrangement: Linn Andrea Fuglseth

Anna Maria Friman (\*1972) & Arve Henriksen (\*1968)  
**Krummi**

Nils Hermansson (1326–1391)  
aus St. Brigitta, 14. Jahrhundert, Vadstena, Schweden  
**St. Birgitta Hymn – Rosa rorans bonitatem**  
Arrangement: Trio Mediæval & Arve Henriksen

Traditionelles Volkslied, Norwegen  
**Solbønn**

Traditionelles Volkslied, Norwegen  
**Lova Line**  
Arrangement: Linn Andrea Fuglseth



Seemannslied, Schweden  
nach Sofia Sandén (\*1973)

**Du är den första**

Arrangement: Anna Maria Friman

**Trio Mediæval:**

**Anna Maria Friman, Gesang & Hardanger-Fidel**

**Linn Andrea Fuglseth, Gesang & Shrutibox**

**Berit Opheim, Gesang**

**Arve Henriksen, Trompete**

*Die Gesangstexte werden in deutschen Übersetzungen auf  
die Bühne projiziert und können auch auf [www.psalms.at](http://www.psalms.at)  
nachgelesen werden.*

**Programmdauer:**

Erster Teil: ca. 40 Minuten

Pause: ca. 30 Minuten

Zweiter Teil: ca. 40 Minuten

**DI**

Unser Dienstag, Tyrstag, Tuesday, bezieht sich auf den germanischen Gott Tyr/Ziu, eine Übertragung des Kriegsgottes Mars, der in den Begriffen martedì, mardi den entsprechenden romanischen Wochentagen ihren Namen gab.

## Ad notam

Es war ein Wikinger aus Norwegen, der Islands Hauptstadt gegründet haben soll: Ingólfur Arnarson, von seiner Burg vertrieben und in eine blutige Fehde verwickelt, soll die Stützbalken seines Thrones ins Meer geworfen und sich dabei geschworen haben, dort eine Stadt zu errichten, wo das Holz an Land gespült wird. Es strandete nahe von dampfenden Quellen an den Ufern Islands. So entstand, der Sage nach, Reykjavík. Heute erinnern zwei identisch große Bronzedenkmäler an den Wikinger, Gesicht zu Gesicht gewandt stehen sie sich gegenüber – das eine in Reykjavík, das andere an Norwegens Küste.

Diese uralte, traditionelle Legende haben sich Anna Maria Friman und ihr Trio Mediæval gewählt, um sich zusammen mit dem Jazztrompeter Arve Henriksen auf eine musikalische Entdeckungsreise durch die alte nordische Musik zu begeben. Dabei durchheilen sie die Jahrhunderte wie die Meere, reisen von der Ostsee bis nach Island, singen von heidnischen nordischen Gottheiten wie von der Jungfrau Maria und werden im frühen Mittelalter musikalisch ebenso fründig wie in der Gegenwart. Genau das richtige Programm also für den Tag, der nach einer Göttergestalt der altisländischen Edda Tyr heißt und als Gott des Kampfes und Krieges fungiert, auch wenn wir ihn heute im Dienstag nur mehr ahnen können. Damit entspricht Tyr dem lateinischen Mars, der in den romanischen Ländern Europas für den Dienstag steht. Im Englischen „Tuesday“ ist er noch eher spürbar, da hier Tyr's weitere Namensformen Thiwaz oder Tiu noch deutlicher anklingen. Wie auch immer er aber genannt wird, ein außerordentlich blutrünstiger Geselle war er auf jeden Fall. Was uns direkt zurückbringt zur Geschichte der Wikinger, die heute im Mittelpunkt des Konzertgeschehens steht.

Anna Maria Friman, die Ensembleleiterin, hat zu diesem sehr ungewöhnlichen Programm sehr viel recherchiert. Auf welche Quellen bezieht sich das Trio Mediæval vor allem?

*Anna Maria Friman:* Auf das isländische Manuskript Landnámabók. Es stammt aus dem Mittelalter. Es erzählt die Geschichte von der Besiedelung Islands durch die Wikinger – die „Norse“ oder „Nordmänner“, wie sie sich selbst nannten – im 9. und 10. Jahrhundert. Im Jahr 874 verstrickt sich der Norweger Ingolf Arnarson in eine Blutfehde in seinem kleinen Heimatdorf Rivedal am Dalsfjorden an der Westküste Norwegens. Er verliert dabei sein Land und setzt, begleitet von zwei Verwandten, Segel gen Westen. Es gibt Gerüchte von einer Insel mitten im Atlantischen Ozean, und so begibt er sich auf die Reise, um nach ihr zu suchen. Die Legende erzählt, dass er beim Anblick des neuen Landes die Holzstützen seines Thrones über Bord geworfen habe, um dort zu siedeln, wo die an Land getrieben würden. Arnarson betritt Island als einer der ersten nordischen Siedler, doch es sollte ihn drei Jahre kosten, die Masten ausfindig zu machen. Sie waren verborgen in einer Bucht, die nach dem Rauch der dort befindlichen heißen Quellen benannt wurden: Reykjavík.

*Thomas Höft:* Waren die Wikinger musikalische Leute?

*Anna Maria Friman:* Welche Musik die Wikinger sangen und spielten und welche Klänge ihren Ohren neu waren, als sie in die unbekanntenen Territorien vorstießen, wir werden es nie wissen. Wir können nicht erfahren, wie sie damals geklungen haben, aber wir können unsere Fantasie treiben lassen, genau wie Arnarson seine Balken, so inspirieren uns die zeitlosen Erzählungen, etwas Neues zu kreieren.

*Thomas Höft:* Und was hat es mit der Wikingerstatue auf sich?

*Anna Maria Friman:* 1907 wurde eine Statue von Arnarson in Reykjavík errichtet, gefolgt von einer Kopie dieser Statue, die 1961 am norwegischen Strand von Rivedal aufgestellt wurde. Die beiden Monumente stehen sich gegenüber, schauen sich über den Ozean in die Augen und stellen so die Verbindung zwischen Rivedal und Reykjavík her. Sie sind die Initialzündung für das Rímur-Projekt zwischen unserem Trio Mediæval und Arve Henriksen. Wir nahmen 2007 an einem Ritual teil, in dem

die Statue in Rivedal zum ersten Mal bei Nacht beleuchtet wurde, und besuchten daraufhin Reykjavík, um Ideen für das neue Programm zu sammeln, das alte nordische Musik mit norwegischen Folk-Songs verknüpft.

Mehrere Sommer verbrachten wir vier Beteiligten gemeinsam am wunderschönen Dalsfjorden, wo die meisten Kompositionen für dieses Programm entstanden sind. Fasziniert von den schönen Melodien der Folk-Songs, religiösen Hymnen und Fiddle-Tunes, haben wir dieses einzigartige Set zusammengestellt. Dabei treffen sich mittelalterliche und traditionelle Musik aus Island, Norwegen und Schweden und werden durch Improvisation verbunden.

*Thomas Höft:* Das ist nicht gerade klassische „Alte Musik“ ...

*Anna Maria Friman:* Improvisation ist seit jeher ein natürlicher und integraler Bestandteil nordischer mündlicher Überlieferungen. Trio Mediæval war in den letzten zehn Jahren an vielen Kollaborationen mit norwegischen Jazz-Musikern und Improvisationskünstlern beteiligt, deren Kreativität und Inspirationskraft die Gruppe stark beeinflusst haben: Tord Gustavsen Trio, Trygve Seim, Jan Bang, Ståle Storløkken, Terje Isungset, Nils Økland, Mats Eilertsen Trio, Sinikka Langeland Ensemble und natürlich Arve Henriksen.

*Thomas Höft:* Aber es geht nicht nur heidnisch zu heute ...

*Anna Maria Friman:* Nein, in dem Programm werden drei Heilige in deren Hymnen gefeiert. Im einstimmigen Gesang St. Sunniva aus Norwegen, St. Brigitta aus Schweden und dann in einer zweistimmigen Hymne St. Magnus von den Orkneys. Es mag für uns heute schwer vorzustellen sein, aber bis hoch ins späte Mittelalter gab es kaum mehrstimmige Gesänge – weder in der Kirche noch sonst wo. Einstimmige Melodien standen wie ein Fels in der Brandung, auf dem alle musikalische Erfahrung stattfand. So muss die zweite Stimme damals eine unglaubliche Erfahrung gewesen sein. Im 17. Jahrhundert waren isländische Tvísöngur, Zweigesänge, ähnlich dem improvisierten Parallelorganum in Quinten üblich, wie sie in Europa im Mittelalter gesungen wurden.

*Thomas Höft:* Und was hat es mit dem Programmtitel „Rímur“ auf sich?

*Anna Maria Friman:* Rímur, Einzahl Ríma, sind Lieder nach isländischer Tradition in gereimten Versen. Sie wurden original von „kvæðamenn“, weiblichen wie männlichen Sängern, gesungen, die von Hof zu Hof zogen und mit herzlicher Gastfreundschaft aufgenommen wurden, wenn sie einen Abendruf vorgetragen haben. Wie so viele skandinavische Folk-Songs wurden auch die Rímur über Jahrhunderte mündlich überliefert. Erst im 20. Jahrhundert haben Ethnographen und Folk-Song-Sammler begonnen, sie aufzunehmen und etliche davon wurden transkribiert, um sie für zukünftige Generationen von Sängern und Zuhörern zu konservieren.



# Langeweile gehört sich nicht.

**Die wahren Abenteuer sind im Club.**

Der Ö1 Club bietet mehr als 20.000 Kulturveranstaltungen jährlich zum ermäßigten Preis.

Mehr zu Ihren Ö1 Club-Vorteilen: [oe1.ORF.at](http://oe1.ORF.at)



**Ö1 CLUB**

## Mercurio ed Apollo

*Eine Wiener Serenata nach Caldara und Fux*

Johann Joseph Fux (1660–1741)

**Aus: Dafne in Lauro, K 308**

Componimento da camera, 1714

### Sinfonia

Aria Mercurio

**Non è il sol che col raggio vitale**

Recitativo & Aria Apollo

**Coronatemi l'arco, o vaghi fiori**

**Lusingato dai fiori del prato**

Recitativo Mercurio & Apollo

**Pastor, che a queste selve**

Aria Mercurio

**Qual si nutrisca il fior**

Aria Apollo

**In quel volto di gigli e di rose**

Recitativo Apollo & Mercurio

**Apollo, ancor vaneggia?**

Aria Mercurio

**Allor ch'è più agitato**

Recitativo & Aria Apollo  
**Mercurio, andiamo al cielo**  
**Questa fronda che circonda**

---

Antonio Caldara (1670–1736)  
**Ciaccona in B, op. 2/12**  
Largo

**Aus: La Concordia de' Pianeti**  
Componimento Teatrale per Musica, 1723  
Zum Namenstag der Kaiserin Elisabeth Christine

Recitativo Mercurio  
**Sì, radoppiate, o stelle**  
**È terrena colei**

Aria Mercurio  
**Tal se gemma, e rara, e bella**

Recitativo & Aria Apollo  
**Non basta dunque il suolo**  
**Sò, ch'io dal suolo alzai**

Recitativo & Aria Mercurio  
**Essa ti vince di bellezza**  
**Madre d'Amor tu sei**

Recitativo & Aria Apollo  
**Ben cedi, o Cintia, a quella**  
**Questo dì così giocondo**



**Mercurio: Massimo Altieri, Tenor**  
**Apollo: Ewa Puchalska, Mezzosopran**

**recreationBAROCK:**  
**Albana Laci, Violine**  
**Toshie Shibata, Violine**  
**Ingeburg Weingerl-Bergbauer, Viola**  
**Christian Peyr, Violoncello**  
**Peter Petrak, Kontrabass**  
**Leitung: Marco Vitale, Cembalo**

*Die Gesangstexte werden in deutschen Übersetzungen auf die Bühne projiziert und können auch auf [www.psalm.at](http://www.psalm.at) nachgelesen werden.*

**Programmdauer:**  
Erster Teil: ca. 40 Minuten  
Pause: ca. 30 Minuten  
Zweiter Teil: ca. 40 Minuten

## **MI**

Mittwoch: Hier hat im Deutschen die christliche Überlagerung gewonnen – die Wochenmitte, von Sonntag aus gerechnet. Ansonsten teilen sich die Heidengötter Merkur (mercredi, mercoledì) und seine Entsprechung Wotan (Wednesday) diesen Tag.

## Ad notam

Schon in der allerersten Barockoper, die ein Habsburgerkaiser aufführen ließ, kommt er groß zu Wort: Mercurius, Mercurio, Merkur – der Götterbote, zugleich Planet und Namensgeber des „Mercoledì“ bzw. „Mercredi“. Kaiser Matthias und Kaiserin Anna ließen sich am Faschingssonntag 1617 in der Prager Burg „die Macht Mercurij“ musikalisch verkünden. Hundert Jahre später waren es Kaiser Karl VI. und Kaiserin Elisabeth Christine, die den Ausführungen des Götterboten lauschten, vertont von ihren Kapellmeistern Fux und Caldara.

### Daphne, in Lorbeer verwandelt

Zwei Violinen schallen wie Hörner durch den Raum, gefolgt vom ganzen Orchester in jubelnden Fanfaren. So eröffnete Johann Joseph Fux anno 1714 seinen Operneinakter „Dafne in Lauro“. Jeder Höfling, der das Privileg hatte, bei dieser Aufführung zum Kaisergeburtstag am 1. Oktober in der Wiener Hofburg anwesend zu sein, wusste sofort, worum es ging: um die Freuden der Jagd. Kaiser Karl VI. durfte sich an seinem 29. Geburtstag auf die neue Jagdsaison freuen, und sein damaliger Vizekapellmeister Fux machte ihm den Mund in der Musik schon wässrig. „Dafne in Lauro“ spielt im Reich der Jagdgöttin Diana, deren weibliches Gefolge bekanntlich Keuschheit geloben muss. Das fällt der schönen Daphne nicht schwer: Sie will von der Liebe nichts wissen. Unglücklicherweise aber verschießt es den Sonnengott Apoll ins Reich seiner Schwester Diana. Und weil er gerade einen Zwist mit Amor auszutragen hat, muss der Liebesgott partout beweisen, dass seine Pfeile mächtiger sind als die des göttlichen Rivalen. Also landet ein Liebespfeil im Herzen des Apoll, und er verliebt sich unsterblich in die spröde Daphne. Sie verweigert sich seinem Drängen und wird im Moment der höchsten Not in den Lorbeerbaum verwandelt. Kenner des Barock denken sofort an die fantastische Marmorgruppe von Gianlorenzo Bernini in der Villa

Borghese in Rom. Was dort nicht gezeigt wird, ist der Ausgang der Geschichte: Der trauernde Apoll nimmt die Blätter des Baums, der einmal seine Daphne war, und bindet sie zum Lorbeerkranz, mit dem er die Schläfen „der Erlauchten und der Helden bekrönt“, „degli Augusti e degli eroi“. Der würdigste Träger dieser Auszeichnung ist natürlich der neue „Augustus“, der Kaiser selbst. So erfüllte die kleine Oper anno 1714 in Wien ihren eigentlichen Zweck: Sie war ein Geburtstagsgeschenk der Kaiserin an ihren Gemahl.

Da sowohl Kaiserin Elisabeth Christine als auch Kaiser Karl VI. peinlich auf ihre Tugend bedacht waren, musste in das geschilderte Gefüge olympischer Götter unbedingt noch ein weiterer hinein: Merkur. Der Götterbote war am Wiener Kaiserhof durchaus kein Spezialist für verschlagene Tricks und Kniffe, kein Gott der Kaufleute und der Diebe wie sein griechisches Vorbild Hermes. Dass sein Name das Wort „merx“, „Ware“, in sich trägt, dürfte den Habsburgern eher peinlich gewesen sein. In Wien war Merkur der Bote des regierenden Gottes, also des Kaisers selbst, und damit eine Art Haushofmeister des Olymps, der allen verliebten Göttern ins Gewissen redet und sie an die Tugend gemahnt. Deshalb ist er auch ein Tenor, der dem Kastraten-Glanz des Apoll Bodenständigkeit entgegensetzt.

Johann Joseph Fux schrieb die beiden Götterpartien 1714 für den Tenor Silvio Garghetti und den Altkastraten Gaetano Orsini, den die Zeitgenossen in höchsten Tönen priesen. Beide hatten sich schon 1708 in der ersten erhaltenen Oper von Fux gegenüberstanden: „Julo Ascanio, re d'Alba“. Damals hatte Garghetti die Oper mit einer glanzvollen Trompetenarie eröffnet und dem verliebten Sohn des Aeneas ins Gewissen geredet. Diese zauberhafte Geschichte wird beim Fux.OPERNFEST der styriarte 2018 zu sehen sein, szenisch und mit allem Glanz der Epoche. Heute Abend sind „nur“ konzertante Ausschnitte aus „Dafne in Lauro“ zu hören, freilich in einem großen Dialog zwischen Merkur und Apoll.

Wie eingangs erwähnt, umreißen die Klänge der „Sinfonia“ das Open-Air-Ambiente der Geschichte für die Zuhörer in einem

geschlossenen Raum. Wie sein Kollege Jean-Philippe Rameau in Paris hat Fux hier einen bizarren Einfall auf den nächsten folgen lassen, um seine Zuhörer permanent zu überraschen: erst trompeten die Geigen wie Hörner, dann spielen sie ein pathetisches Adagio, gefolgt von einer skurrilen Fuge, die von den Bässen eröffnet wird. Ein d-Moll-Adagio wirkt rhythmisch vertrackt, der abschließende „Passepied“ so schmissig wie ein Tanz von Telemann. Fux konnte alles, das machen diese fünf Minuten der Ouvertüre schon deutlich.

Der Reiz der folgenden Dialoge zwischen Merkur und Apoll liegt weniger im Rhetorischen, denn beide bleiben unbeirrbar bei ihren Positionen: Merkur bei der Tugend, Apoll bei den Verlockungen der Liebe. Jede Arie aber gab Fux die Gelegenheit, sein tonmalerisches Talent zu beweisen und seine subtile Beobachtung der Natur, die dem Bauernsohn aus Hirtenfeld näherlag als manchem Wiener Höfling. Merkur malt in seiner ersten Arie den Sonnenaufgang mithilfe „blinkender“ Oktaven eines Solo-Cellos. Apollo besingt in einer schwungvollen Giga die schmeichelnden Blumen der Wiese. Durch sie schießt ein kleiner Bach hindurch, wie die schnellen Geigenläufe, die immer wieder den Tanz unterbrechen. Besonders kunstvoll ist das Bild des Morgentaus, der die Blume benetzt: „So wie sich die Blume vom Tau ernährt, so nährt sich ein Herz von der Tugend.“ Diese Devise kann nur Merkur verkünden, und zwar in einem ernsten e-Moll-Allegro im strengen Kontrapunkt des großen Fux. Letzterer dient hier aber nur dazu, die Tautropfen zu malen, die sich auf den Blüten der Blumen sammeln. Silvio Garghetti durfte in ausdrucksvollen Melismen das Wort „alimenta“ ausschmücken, „ernährt“, und der Kaiser erfreute sich am Kontrapunkt seines steirischen Kapellmeisters.

Apollo kontert mit einem Hohelied auf die Liebe. Er besingt die Schönheit von Daphnes Gesicht. „Jenes Antlitz von Lilien und Rosen“ leuchtet in einer herrlichen Es-Dur-Melodie der Streicher auf, während der Altist die Vorfreude des Gottes auf das Stelldichein in Koloraturen ausdrückt. Merkur warnt vor den Untiefen der Liebesstürme: Mithilfe der Streicher malt er in seiner A-Dur-Reihe einen regelrechten Seesturm aus, der frei-

lich mehr ein steirischer Landregen ist als eine venezianische „Tempesta“. Am Ende, wenn sich Daphne in das Grün des Lorbeers aufgelöst hat, bleibt Apollo nichts anderes übrig, als den Lorbeerkranz zu winden. Dies tut er im Dreivierteltakt und zu den glitzernden Dreiklangsbrechungen einer Theorbe oder eines Cembalos.

Schon diese Ausschnitte machen deutlich, was für Schätze an Inspiration sich in der Partitur der „Dafne in Lauro“ verbergen. Wenn Amor dazukommt und die Damen Diana und Daphne, wird dies noch viel deutlicher.

### **Die Eintracht der Planeten**

Neun Jahre nach „Dafne in Lauro“ befand sich das Kaiserpaar auf der Rückreise von einer überaus anstrengenden Verpflichtung: der böhmischen Königskrönung in Prag. Die gewaltige Festoper „Costanza e Fortezza“, die Fux zu diesem Ereignis komponiert hatte, war von berühmten Musikern aus halb Europa aufgeführt worden und hallte den Majestäten noch in den Ohren, als sie Mitte November in Znojmo (Znaym) in Südmähren eintrafen. Dort galt es, den Namenstag der Kaiserin zu feiern, denn die Hofgalatage waren auch auf Reisen streng einzuhalten, ebenso wie die Gewohnheit des Kaiserpaares, sich gegenseitig Opern zu schenken. Dies war auch in Znojmo möglich, da die Hofsänger und Hofmusiker, die in Prag aufgetreten waren, mit dem Kaiserpaar nach Wien zurückreisten. Am Namenstag der Kaiserin verwandelten sich also die Stars der Wiener Hofoper in die damals bekannten Planeten, um die Kaiserin gebührend zu feiern. „La Concordia de' Pianeti“ hieß dieses allegorische Stück, „Die Eintracht der Planeten“. Nach den Vorstellungen des Zeitalters war die Planetenkonstellation für das Gelingen eines jeden Lebens verantwortlich. Also stellen sich Merkur, Venus, Jupiter und die anderen in die richtige Konstellation, um der Kaiserin Segen und Glück zu verheißen. Apollo hat in diesem Zusammenhang noch nicht die Funktion einer amerikanischen Weltraumrakete, sondern vertritt die Sonne, um die alle Planeten kreisen – genau die richtige Rolle für Giovanni Carestini, den aus Rom importier-

ten neuen Kastratenstar Italiens. Ganz am Anfang seiner langen Karriere war Carestini noch ein hoher Mezzosopran, wie Caldaras Musik beweist. Als Händel zwölf Jahre später für ihn die Partien des Ariodante und Ruggiero schrieb, war er schon ein wenig tiefer geworden, in den 1740er Jahren in Glucks ersten Opern dann ein echter Alt.

In unseren knappen Ausschnitten aus Caldaras Zweistunden-Serenata singen Apollo und Mercurio jeweils zwei Rezitativ-Arien-Paare. Eröffnet wird diese Nummernfolge durch die wunderbare Ciaccona aus Caldaras Triosonaten Opus 1. Wie eine Triosonate für zwei Violinen und Basso continuo beginnt auch Mercurios erste Arie in g-Moll, eine Allegro im reinen venezianischen Stil mit ausgiebigen Koloraturen. Sie malen den Widerschein eines schönen Edelsteins, der in einen Kristall eingeschlossen ist. Damit ist natürlich keine andere gemeint als die Kaiserin. Und so reiht sich auch in diesem zauberhaften Stück eine Metapher an die nächste mit dem einzigen Ziel eines klugen und musikalisch reizvollen Herrscherlobs.

*Josef Beheimb*

## Donars Eiche

**Lesung: Bonifatius berichtet dem Papst über seine Mission bei den Germanen, insbesondere über die Fällung der Donar-Eiche bei den Hessen im Jahr 723**

*Ludwig van Beethoven (1770–1827)*

**Sinfonie Nr. 6 in F, op. 68, „Pastorale“**

*in einer Bearbeitung für Streichsextett von Michael Gotthard Fischer (1773–1829)*

*1. Satz: Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. Allegro ma non troppo*

**Lesung**

**Sinfonie Nr. 6 in F, op. 68, „Pastorale“**

*2. Satz: Szene am Bach. Andante molto moto*

---

**Lesung**

**Sinfonie Nr. 6 in F, op. 68, „Pastorale“**

*3. Satz: Lustiges Zusammensein der Landsleute. Allegro*

*4. Satz: Gewitter, Sturm. Allegro*

*5. Satz: Hirtengesang, Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm. Allegretto*

**Maria Bader-Kubizek (Leitung) & Florian Hasenburger, Violine  
Markus Hoffmann & Christiane Bruckmann-Hiller, Viola  
Dorothea Schönwiese & Peter Trefflinger, Violoncello**

**Michael Dangl, Lesung**

Die gelesenen Texte stammen aus:  
Bonifatius – mit Axt und Evangelium: Eine Biographie in  
Briefen. Zusammengestellt und übersetzt von Hubertus  
Luttermann, Verlag Herder, Freiburg 2004

**Programmdauer:**

Erster Teil: ca. 45 Minuten

Pause: ca. 30 Minuten

Zweiter Teil: ca. 30 Minuten

**DO**

Der Donnerstag gehört dem großen Donnerer Donar/Thor (Thursday) in der germanischen und seinem Funktionskollegen Jupiter/Jovis in der romanischen Welt (giovedì, jeudi). Die Eichen Donars mögen gefallen sein, sein Name blieb standhaft.



## Ad notam

Es muss ein gewaltiger Baum gewesen sein, jene uralte Eiche unweit des Dorfes Geismar in Nordhessen, die von den germanischen Chatten als Heiligtum ihres Donnergottes verehrt wurde. Obwohl dieser Baum eines schönen Tages des Jahres 723 von einem christlichen Missionar aus Südwestengland gefällt wurde, überlebte der Name des Gottes im „Donnerstag“ der deutschen Wochenzählung. Weil die Römer denselben Wochentag als den Tag des Jovis, also ihres Donnergottes Jupiter, verehrten, heißt er bei den Romanen bis heute Giovedì, Jeudi etc.

### Ein Mönch namens Bonifatius

Bonifatius kannte beides: die germanische und die römische Welt. Er sprach Latein und die Sprachen der Heiden, er konnte mit Kirchenfürsten, Frankenkönigen und Germanenführern verhandeln, und er ragte mit seinen 1,85 m sogar aus den hünenhaften Ungläubigen deutlich genug heraus, um sich Autorität zu verschaffen. Anders hätte der „Apostel der Deutschen“ sein Missionswerk nicht umsetzen können. Unser heutiges Programm erzählt daraus die berühmteste Episode, die Fällung der Donar-Eiche, in seinen eigenen Worten: wie er eines schönen Tages daherkam, den Riesenbaum fällte und aus dem Holz eine Kirche errichtete, die er dem Hl. Petrus weihte; wie die Germanen es geschehen ließen, weil sich ihr Gott Donar für den Frevel nicht rächte; wie sie zu Tausenden getauft wurden und die christlichen Sitten allmählich annahmen, weil sie ihnen Bonifatius geduldig erklärte. Denn der Mönch Wynfretth aus Wessex war ein Genie der Mission: Er interessierte sich ebenso brennend für die Sitten der Heiden wie für die Riten der Christen und deren seltsame Wirkung auf die neu Getauften. Weil er zudem ein Stilist der lateinischen Sprache von seltener Begabung war und sich auf die Machtstrukturen der Kirche verstand, begleitete er alle Schritte seiner Mission mit langen Briefen an den Heiligen Vater in Rom. Auszüge da-

raus lassen sich in deutscher Übersetzung wunderbar vorlesen. Sie sind ebenso sehr eine Sittengeschichte der Germanen wie eine Frühgeschichte des Christentums in den unwirtlichen Wäldern des Nordens.

### **Die Fällung der Donar-Eiche**

In Bonifatius' eigenen Worten werden wir Zeugen, wie wohl überlegt er an die Fällung der Donar-Eiche heranging: Er suchte sich den Tag genau aus, damit der Himmel blau blieb und eine Reaktion des Donnergottes gar nicht erst zu befürchten war. Bei Karl Martell, dem machthungrigen Frankenkönig, hatte er sich alle Freibriefe geholt, bevor er ins Reich der Chatten aufbrach. Eine fränkische Festung lag sicherheitshalber unweit von Geismar. Im täglichen Vollzug des neuen Glaubens ließ er den Germanen genügend Zeit, um sich an die christlichen Sitten zu gewöhnen. Dabei taten ihm die reinigenden Symbole des Christentums gute Dienste, besonders der Weihrauch und das Weihwasser. Geduldig erklärte er den Neuchristen die Allerheiligste Dreifaltigkeit und beteuerte, dass der Hl. Petrus kein dritter Gott, sondern nur der von Jesus eingesetzte Stellvertreter sei. Schon damals wollten die Germanen nicht alles glauben, was ihnen Rom weismachen wollte.

In unserem zunehmend säkularen Zeitalter geben diese Berichte erstaunliche Einblicke in die Faszination, die vom Christentum ausging. Zugleich sind sie ein Dokument für die Tatkraft eines einzigen Mannes, den das Thema Mission nicht losließ, seit seine erste Reise zu den Friesen in den Niederlanden gescheitert war. Danach wurde dem Benediktiner Wynfreth die Zeit im behüteten England zu lange, obwohl er zum Abt des Klosters Nursling bei Southampton aufstieg. Eine Pilgerreise nach Rom nutzte er, um sich von Papst Gregor II. im Mai 719 den Auftrag zur Missionierung der Germanen zu holen – immerhin im Alter von rund 45 Jahren. Doch Bonifatius erkannte die Zeichen der Zeit: Er war zutiefst überzeugt von der christlichen Heilsbotschaft, sah aber zugleich, dass die Errichtung einer Reichskirche ganz im Interesse der aufstrebenden Frankenkönige lag. Dank seiner Sensibilität und seiner Zielstre-

bigkeit rammte er als Bischof von Mainz zunächst die Pflöcke für die großen Bistümer im Bayerischen ein: Regensburg, Passau, Salzburg. Danach wandte er sich den Hessen zu und schließlich – mit über 80 Jahren – noch einmal den Friesen. Dass er dabei das Martyrium erlitt (bei Dokkum in den nördlichen Niederlanden), krönte nach seiner eigenen Vorstellung seine Lebensleistung. Sein Grab in Fulda wurde dadurch zur Pilgerstätte und er selbst zum legendären „Apostel der Deutschen“.

### **Musik für den Donnergott**

Die Geschichte, die unser Programm erzählt, hätte man mit allerhand Musik illustrieren können, mit so genannter „germanischer“ Musik oder mit gregorianischen Chorälen zu Ehren des Hl. Bonifatius. Wir setzen auf einen totalen Kontrast, indem sechs Streicher die „Pastorale“ von Beethoven spielen. Dabei war der vierte Satz ausschlaggebend: das berühmteste instrumentale Gewitter der Musikgeschichte.

Die Streichsextett-Bearbeitung, die der Erfurter Organist Michael Gotthart Fischer 1810 beim Musikverlag Breitkopf & Härtel in Leipzig herausbrachte, war ein überaus gelungener Notbehelf in einer schwierigen Zeit. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts war unter den „größeren Städten“ Deutschlands und Österreichs mit ihren „tüchtigen Orchestern“ kaum eine einzige, in der man Beethovens Sinfonien nicht regelmäßig hören konnte. Nur wenig früher sah das noch ganz anders aus: „Jeder Kunstkenner und Kunstfreund ist von dem hohen Werte aller Tonschöpfungen dieses wundersamen Romantikers erfüllt“, rühmte ein Kritiker der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ noch 1829 die Beethoven-Sinfonien, fügte aber resignierend hinzu: „Wie viele kleinere Städte gibt es nicht, die einen Genuss, wie ihn solche Werke gewähren, sich gar nicht verschaffen können?“ Auch viele Grazer werden die Sechste eher im Sextett-Arrangement von Fischer kennengelernt haben als im Original.

Im kammermusikalischen Streichersatz kommen die Idyllen der „Pastorale“ wunderbar zur Geltung. Im ersten und zwei-

ten Satz wie auch im Finale hat sich Beethoven stark auf den satten, schwelgerischen, auch folkloristisch eingefärbten Klang der Streicher verlassen. Im Sommer 1807 begonnen, wurde die Sinfonie bereits 1808 in der Sommerfrische von Heiligenstadt vollendet. Zusammen mit der Fünften gelangte sie am 22. Dezember 1808 in Wien zur Uraufführung. Wohlweislich versah der Komponist die wenig spektakuläre Sechste mit einem Titel und einem Programm: „Eine Symphonie unter dem Titel: Erinnerung an das Landleben, in F-dur“ lautete die Ankündigung auf dem Programmzettel mit einem Zusatz in Klammern: „mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerey“. Schon im ersten Satz mit seinem Drehleiterthema geht es also um die glücklichen Gefühle, die im Menschen entstehen, sobald er bei schönem Wetter auf dem Lande eintrifft. Man denke dabei an Bonifatius und den schönen Tag, den er für das Fällen der Donar-Eiche auswählte! Die „Szene am Bach“ mit ihren sich kräuselnden Wellenlinien passt gut zur reinigenden Wirkung des Wassers, wie sie Bonifatius als festes Element heidnischen wie christlichen Glaubens beschreibt. Bekanntlich gesellen sich zu den plätschernden Wassern und sanften Winden am Ende drei Vögel, die im Original den Solobläsern vorbehalten sind: Nachtigall, Wachtel und Kuckuck.

Auf das „lustige Zusammensein der Landleute“ im dritten Satz folgen „Gewitter und Sturm“ in der berühmten d-Moll-Episode. Kein anderer Komponist hat die Wirkungen des Donnergottes so genial geschildert wie Beethoven. Wenn sich danach die Wolken lichten und die Hirtenweise des Finales einsetzt, hat der christliche Gott über Donar gesiegt: „Hirtengesang. Wohltätige, mit Dank an die Gottheit verbundene Gefühle nach dem Sturm“, so nannte Beethoven diesen Satz bei der Uraufführung. Noch deutlicher ist die Urfassung dieser Überschrift: „Ausdruck des Danks. Herr, wir danken dir!“ Das hat auch Bonifatius nach dem Fällen der Donar-Eiche voller Inbrunst gebetet.

*Josef Beheimb*

## Freias Äpfel

Richard Wagner (1813–1883)

### **Ouvertüre**

aus der Oper „Der Fliegende Holländer“

für zwei Klaviere

**Lesung:**

**Das Rheingold, 1. Szene**

Richard Wagner

### **Vorspiel**

aus der Oper „Das Rheingold“

für Klavier zu vier Händen

**Lesung:**

**Das Rheingold, 2. Szene**

Richard Wagner

### **Alberichs Fluch**

aus der Oper „Das Rheingold“

für Klavier zu vier Händen

**Lesung**

**Das Rheingold, Finalszene**

Richard Wagner

### **Einzug der Götter nach Walhall**

aus der Oper „Das Rheingold“

für Klavier zu vier Händen

Richard Wagner  
**Ouvertüre**  
**aus der Oper „Tannhäuser“**  
für Klavier zu vier Händen

**Lesung**  
**Tannhäuser, 1. Aufzug**

Richard Wagner  
**Venusberg-Bacchanal**  
**aus der Oper „Tannhäuser“**  
für zwei Klaviere

**Duo Tal & Groethuysen:**  
**Yaara Tal & Andreas Groethuysen, Klavier**

**Thomas Höft, Lesung**

Die gelesenen Texte stammen aus: Richard Wagner,  
Gesammelte Schriften und Dichtungen, Leipzig, 1871-1883,  
Verlag Fritsch

**Programmdauer:**  
Erster Konzertteil: ca. 50 Minuten  
Pause: ca. 30 Minuten  
Zweiter Konzertteil: ca. 40 Minuten

**FR**

Der Freitag ist jedenfalls ein Tag der Liebe, beherrscht von den Göttinnen Frija/Frigg (diese Sache ist ein wenig kompliziert) und Venus, der Liebesgöttin der Römer. Entsprechend sinnlich heißt der Tag bis heute Friday, venerdì, vendredi – keine Chance für Missionare.

## Ad notam

Wir müssen uns Richard Wagner als grundsätzlich politisch denkenden Komponisten vorstellen. Wobei seine Ansichten zu den Verhältnissen in der Welt in vielem sehr modern anmuten, und in noch mehr Fällen wirklich unerträglich sind, nicht nur durch seinen heftigen Antisemitismus, sondern auch durch seinen aggressiven Nationalismus und seine herablassende Frauenfeindlichkeit. All das ist eng miteinander verwoben, und so lässt sich in Wagners Schaffen sehr viel wiederentdecken, was später zur ideologischen Grundauffassung der Extremisten des 20. Jahrhunderts gehörte. Wagner ist ebenso früh-ökologisch wie früh-kommunistisch, und man geht sicher nicht falsch, in ihm auch einen frühen Nationalsozialisten zu sehen. Natürlich hat er nicht wissen können, was Menschen wie Hitler und Goebbels später in Bezug auf seine Ideen machen würden, aber genau darin liegen auch die Ambivalenzen seines Schaffens. Denn einiges, was Wagner diagnostiziert, würden wir heute unbedingt unterschreiben und ebenfalls als Problem entdecken. Deshalb ist es sehr interessant, sich neu mit Wagners Texten zu beschäftigen, und zwar mit seinen literarischen, die mehr als seine ideologiebelasteten theoretischen Schriften Erfahrungshorizonte öffnen und die Einsicht, dass es mit Richard Wagner eben nicht einfach oder eindeutig ist.

Zunächst finden wir Wagner in Paris, wo er sich Zugang zur internationalen Opernwelt erhofft. Er wird von Giacomo Meyerbeer unterstützt, dem Erfinder und Meister der Grand Opéra, des großen Musiktheaters. Eben jenem Meyerbeer, an dem er später gründlich Rufmord begehen wird. Meyerbeer erkennt das Genie des Sachsen, doch die Eitelkeit und Schnormentalität Wagners stoßen ihn ab. So fristet Wagner schließlich ein eher erbärmliches Dasein und muss sein Libretto zum „Fliegenden Holländer“ verkaufen, anstatt es selbst zu komponieren. Das Drama um den untoten Seemann sollte

eigentlich sein Durchbruch werden, nun komponiert es Pierre-Louis Dietsch.

Doch endlich bietet sich 1843 in Dresden die Chance, den eigenen Holländer selbst zur Uraufführung zu bringen. Man hört der Ouvertüre, die den heutigen Abend eröffnet, an, dass sie ganz in den Konventionen der klassischen Opernouvertüre geschrieben ist, indem sie die Hauptmelodien des Stücks zu einem Potpourri der Hits zusammenfasst. Das soll später ganz anders werden, aber zunächst einmal betätigt sich Wagner zunehmend eher im wahren Leben politisch und aufrührerisch als in der Musik. Er schließt sich den Dresdner Revolutionären an, nimmt aktiv an zwei Aufständen teil und muss schließlich, per Steckbrief gesucht, ins Exil in die Schweiz fliehen.

Tatsächlich sind es die sozialen Ungerechtigkeiten, die Wagner auf die Barrikaden treiben. Und nicht genug – er versucht später auch zunehmend, diese Themen in sein Operschaffen zu integrieren. So schreibt er noch in seiner Barrikadenzeit einen Textentwurf, der „Die Wibelungen – Weltgeschichte aus der Sage“ heißt und den Keim des späteren „Ring des Nibelungen“ in sich trägt. Vor allem dem ersten Stück der Trilogie, dem „Rheingold“, hört man das auch sehr deutlich an. Und eine entscheidende Rolle spielt dabei die Götting Freia, die als Namenspatronin den heutigen Tag prägt. Auf sie und ihre Geschichte soll deshalb hier näher eingegangen werden.

Ganz anders als in seinen klassischen Opern verwendet Wagner für das „Rheingold“ keine Ouvertüre mehr. Vielmehr steigt die Szenerie aus den magischen Urgründen eines wie unendlich modulierten Es-Dur-Dreiklangs auf, der das Vorspiel zur einaktigen Oper bildet. In den Urgründen des Rheins tummeln sich drei Rheintöchter. Ihr Vater hat ihnen aufgetragen, das Gold zu bewachen, das sich in seinen Fluten verbirgt. Unschwer sind darin die Schätze der Natur zu erkennen, die die Gier des Menschen entfachen und ihn zum Raubbau an der Natur treiben. Wer hier ein ökologisches Bewusstsein entdecken mag, liegt dabei sicher nicht verkehrt. Die Rheintöchter jedenfalls sind der Raffgier der Menschen hilflos ausgeliefert.



Verkörpert vom schwarzen, abstoßenden Zwerg Alberich, der den Fluten das Gold entreißt und es in Macht und Material umwandelt. Um in dessen Besitz zu gelangen, verflucht der Zwerg all das, was menschliches Leben ausmacht: die Zuneigung und Liebe. Und indem er auf diese Qualitäten verzichtet, formt sich das Gold des Flusses unter seinen Händen zu einem magischen Ring, der alle Macht der Welt in sich vereint. Mit ihm kann jeder geknechtet werden, aber zunächst begnügt sich Alberich damit, den Ring gegen sein eigenes Volk zu kehren und das Reich der Zwerge zu unterjochen. Als Vertreter der ausgebeuteten Arbeiterschaft müssen die Zwerge, die Nibelungen, Schätze aus der Erde abbauen und die Keller ihres Diktators mit Gold füllen.

Währenddessen geht es im Himmel, in der Welt der Götter, vielleicht strahlender, aber kaum gerechter oder gar besser zu. Göttervater Wotan hat auf Geheiß seiner ebenso eifersüchtigen wie dünkelfhaften Gattin Fricka einen riesigen Palast in den Wolken errichten lassen: Walhall, eine herrliche Burg. Und um dieses Wunderwerk der Baukunst zu errichten, hat er zwei Riesen angeheuert, die die schwere Arbeit schultern. Als Lohn hat er ihnen die Göttin Freia versprochen, was eine ausgesprochene Dummheit ist, pflegt die wunderschöne Göttin doch den Garten mit den Äpfeln des ewigen Lebens. Nur weil sie täglich davon essen, sind die Götter unsterblich. Allerdings ist Wotan nicht selbst darauf gekommen. Eingeredet hat ihm das Ganze der Feuergott Loge, der ebenfalls am Götterhof verkehrt. Allerdings ist er nur ein minderere Halbgott, und deshalb vom Genuss der Äpfel ausgeschlossen. So ist er den Lichtgestalten nicht unbedingt positiv gesinnt, was diese jedoch in all ihrem Hochmut übersehen. Wir haben es also hier mit einer herrschenden Klasse zu tun, die Ungerechtigkeit in der Welt für zwangsläufig gegeben betrachtet und die alles dafür tut, dass es so bleibt.

Und so kommt es, wie es kommen muss. Die Riesen schleppen Freia als Pfand mit in ihre finsternen Höhlen. Allerdings versprechen sie, die Göttin gegen den immensen Schatz des Zwergs Alberich einzutauschen, von dem ihnen Loge erzählt hat. Und

während die Götter aus Mangel an Freias Äpfeln langsam dahinsiechen, machen sich Wotan und Loge auf, den Schatz des Zwergs zu stehlen. Tatsächlich können sie Alberich überlisten, indem sie aller Ideale spotten, die den Göttern doch heilig sein sollten. Sie lügen und betrügen, bis sie schließlich sogar den Ring in Händen halten. Doch Alberich, seines Wertes beraubt, verflucht den Ring, und sofort macht sich das Unheil bemerkbar. Ein Riese erschlägt den anderen aus Gier, und schließlich wird zwar Freia freigelassen, aber der Ring verschwindet mit dem Unhold Fafner. Während die Götter auf einer Regenbogenbrücke in ihr neues Schloss wandeln, hört man von unten das Klagen der Rheintöchter, das Loge höhnisch beantwortet. Wie das alles weitergeht, erfahren wir in den kommenden Opern des „Rings des Nibelungen“. Und erst nach rund 16 Stunden Musik ist das Gold wieder da, wo es hingehört: im Rhein.

Während in nordischen Ländern der Freitag nach eben jener Göttin Freia heißt, ist in romanischen Ländern die Liebesgöttin Venus Namensgeberin: Venerdì/Vendredi heißt der Tag – und tatsächlich finden wir in Richard Wagners Schaffen auch ein Stück, das um die Liebesgöttin kreist. Zwischen „Holländer“ und „Rheingold“ entwirft und komponiert er in Dresden die romantische Oper „Tannhäuser oder: Der Sängerkrieg auf der Wartburg“. Mit ihm versucht er noch einmal, in Paris erfolgreich zu sein und komponiert deshalb das für eine Grand Opéra unverzichtbare Ballett, das Bacchanal im Venusberg. Dorthin hat es nämlich den braven deutschen Dichter und Sänger Tannhäuser verschlagen, dem es in seiner drögen, glaubensfürchtigen Wartburg zu langweilig geworden war. Den Wonnen der Venus verfallen, bedarf es erst des Liebestodes der keuschen Elisabeth, um ihn zu erlösen. Wobei nicht wenige bis heute einwenden, dass die Musik der Venus um so viel besser sei, als die der deutschen Glaubensseligkeit, dass man Tannhäuser nur raten könne, bei ihr zu bleiben. Aber dieses Urteil überlassen wir auch heute wieder allen Zuhörern, wenn auf die choralgesättigte Ouvertüre das wüste Bacchanal folgt.

*Thomas Höft*

## Die Interpreten

### **MASSIMO ALTIERI, TENOR**

Der Italiener aus Rovigo, geboren 1984, graduierte 2014 in klassischer Gitarre am Konservatorium von Bologna. Gleichzeitig näherte er sich unter der Führung von Marco Scavazza und Vittorio Zanon dem Gesang an. Seit 2007 nun ist er als Mitglied zahlreicher italienischer Ensembles der Alten Musik tätig. Seit 2013 ist er auch Mitglied des Chores von Radiotelevisione Svizzera, mit dem er bei der Europatournee von „Norma“, 2013 in Salzburg gestartet, bis 2016 durch die Welt tourte. Als Solist gab er sein Debüt 2016 in Monteverdis Marienvesper beim Festival „Vicenza in Lirica“ unter Francesco Erle. Ganz frisch ist seine Teilnahme an der europaweiten Tournee von Rossinis „La Cenerentola“ mit der neuen Formation „Les Musiciens du Prince“ (Cecilia Bartoli/Gianluca Capuano) und 2017 sang er drei Monteverdi-Rollen bei den Festspielen in Schwetzingen. Neben dem Sängerdasein spielt er auch immer wieder Continuo (Theorbe und Barockgitarre) in Alte-Musik-Projekten.

*Mercurio ed Apollo, 28. März*

### **MARIA BADER-KUBIZEK, VIOLINE**

Die gebürtige Niederösterreicherin absolvierte ihr Violinstudium in Wien (Gerhard Schulz), Salzburg (Sandor Végh) und London (David Takeno). Ab 1987 wirkte sie im Concensus Musicus Wien unter Nikolaus Harnoncourt mit, seit 1992 ist sie Mitglied des Chamber Orchestra of Europe, Konzertmeisterin und Solistin der Haydn Akademie Eisenstadt, künstlerische Leiterin der Capella Czestochoviensis

in Polen sowie Primaria des Sorgo Ensembles und des Barock-Ensembles Il Concerto Viennese. Als Solistin hat sich Maria Bader-Kubizek vor allem als Mozart-Interpretin einen Namen gemacht, ist aber auch in breit gefächertem Repertoire von Bach bis Brahms zu Hause und trat im Wiener Musikverein und Konzerthaus, in Hohenems sowie international in etlichen Ländern Europas und in Japan auf. Und sie liebt die Kammermusik, vor allem auf Originalinstrumenten des Barock und der Wiener Klassik. Zu ihren musikalischen Partnern zählen Christophe Coin, Gordon Murray, Anita Mitterer, Richard Fuller, Herwig Tachezi, Christoph Berner, Howard Penny oder Thomas Selditz.

*Donars Eiche, 29. März*

## **TIMNA BRAUER, GESANG**

Timna Brauer wurde in Wien geboren und wuchs zwischen Österreich, Frankreich und Israel auf. Ihre israelische Mutter stammt aus dem Jemen, ihr Vater ist der österreichische Maler Arik Brauer. Ihr Studium machte sie am Konservatorium der Stadt Wien (Klavier und Gesang) und für Musikwissenschaft an der Sorbonne in Paris. 1985 gründete sie zusammen mit ihrem Mann, dem Pianisten Elias Meiri, ein Ensemble, mit dem sie in aller Welt auftritt. Schwerpunkte sind Cross Over, Chansons, Kinderprogramme und vor allem jüdische Musik in all ihren Facetten. Das CD-Projekt „Chant for Peace“ wurde im Frühjahr 2015 von der Deutschen Grammophon veröffentlicht. Gemeinsam mit den Zisterziensermönchen von Heiligenkreuz singt Timna Brauer jüdische Sakralmusik und gregorianische Choräle.

*Sabbat mit Freunden, 24. März*

## **CHRISTIANE BRUCKMANN-HILLER, VIOLA**

Christiane Bruckmann-Hiller ist gebürtige Salzburgerin, wo sie durch ihren Lehrer Bruno Steinschaden besonders

geprägt wurde. Gleich nach dem Violin-Studium bei Roswitha Randacher an der Wiener Musikhochschule, das sie mit Auszeichnung abschloss, unterrichtete sie in Burg-  
hausen und Seekirchen. In diese Zeit fällt auch die intensive Beschäftigung mit historischer Aufführungspraxis. Seit damals ist sie als Geigerin und Bratschistin in vielen Ensembles tätig. 2000 zog sie endgültig nach Wien. Sie ist Mutter von vier Kindern, die alle musizieren.

*Donars Eiche, 29. März*

## **MICHAEL CROITORU-WEISSMAN, VIOLONCELLO**

Michael Croitoru-Weissman, geboren 1967 in Bukarest, begann mit acht Jahren Cello zu spielen und erspielte sich in der Folge zahlreiche nationale Preise. 1983 emigrierte er mit der Familie nach Israel, wo er an der Rubin-Musikakademie in Tel Aviv ein Musikstudium begann. Seine Hinwendung zur Kammermusik führte 1990 zur Gründung des Amber Trio Jerusalem, kurz darauf erhielt er eine Einladung des Alban Berg Quartetts nach Wien. Nach zwei Jahren Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst kam der Entschluss, in Österreich zu bleiben. 15 Jahre lang unternahm er mit dem Amber Trio weltweite Konzerttourneen und wurde daneben Cellist bei den Auftritten von Timna Brauer.

*Sabbat mit Freunden, 24. März*

## **MICHAEL DANGL, LESUNG**

Der Schauspieler und Autor spielte seine erste Theatervorstellung mit vier Jahren in der Schauspielgruppe „Karawane Salzburg“. Zwei Jahre später begann er, Klavier zu lernen. Mit 18 wurde Michael Dangel ans Salzburger Landestheater engagiert, danach folgten Engagements in München, Köln, Koblenz und Hamburg. 1998 holte ihn Helmuth Lohner an die Wiener Josefstadt, wo er seither als Protagonist die großen Rollen der Klassik und Moderne spielt.

Dangl ist in Hauptrollen regelmäßig bei den Festspielen Reichenau zu sehen und spielte bei den Festspielen in Salzburg und Bregenz. Er dreht Kino- und TV-Filme, spricht literarische Texte fürs Radio und gestaltet Rezitationsprogramme, wobei ihm die Zusammenarbeit mit Musikern besonders am Herzen liegt. Michael Dangl ist auch Autor von Theaterstücken und drei Büchern, „Rampenflucht“, „Schöne Aussicht Nr. 16“, „Grado“. 2017/18 spielt er Franz Alt in der Dramatisierung des „Engel mit der Posaune“ an der Josefstadt und den Higgins in „My Fair Lady“ im Staatstheater am Gärtnerplatz, München. Ebendort tritt er in Konzerten mit Konstantin Wecker auf.

*Donars Eiche, 29. März*

## **DUO TAL & GROETHUYSEN, KLAVIER**

Die israelische Pianistin Yaara Tal und ihr deutscher Partner Andreas Groethuysen bilden heute eines der weltweit führenden Klavierduos und konzertieren in den renommiertesten Veranstaltungsrahmen der Welt. Ein besonderes Markenzeichen des Duos ist – neben einer maßstabsetzenden Homogenität und Spontanität des Spiels – die Kreativität in der Gestaltung der Programme, in denen neben den Zentralwerken der Literatur auch immer wieder zu Unrecht vernachlässigte Schätze des Repertoires zu neuer Geltung kommen. Ein wesentlicher Bestandteil des internationalen Erfolges des Duos Tal & Groethuysen ist auch die exklusive Zusammenarbeit mit der Schallplattenfirma SONY CLASSICAL: Das Duo realisierte seit den 90er Jahren eine beispiellose Serie von Aufnahmen vierhändiger und zweiklavieriger Klaviermusik, die bereits neunmal mit dem begehrten „Preis der Deutschen Schallplattenkritik“ und fünfmal mit dem „Echo“-Preis ausgezeichnet wurden und international ein außergewöhnliches Echo bei Publikum und Presse gefunden haben. Besondere Schwerpunkte der Schallplattenproduktionen waren dabei die erste und vielbeachtete, siebenteilige Gesamteinspielung des vierhändigen Werkes von Franz Schubert („Cannes

Classical Award“ 1998) sowie die Gesamteinspielung sämtlicher Werke von Mozart für zwei Pianisten. Im Wintersemester 2014/15 folgte das Klavierduo Tal & Groethuysen dem Ruf für eine Professur „Klavier solo und Klavierduo“ am Mozarteum Salzburg, an dem Andreas Groethuysen zudem die Abteilungsleitung „Tastenteinstrumente“ innehat.

*Freias Äpfel, 30. März*

## **EDDIE LUIS UND DIE GNADENLOSEN**

Eddie Luis und Die Gnadenlosen wurde 2014 in Graz gegründet. Eddie Luis und seine zehn jungen Virtuosen aus acht Nationen bilden ein internationales Orchester, das den Hot Jazz der 20er und 30er Jahre wieder aufleben lässt. Aus ihrem Repertoire erklingen die heißen Stücke von Fletcher Henderson und Duke Ellington, die süßen Melodien von George Gershwin und Cole Porter sowie viele Schlager aus den goldenen Jahren. Eddie Luis und Die Gnadenlosen treten in zahlreichen Jazz-Clubs, Konzerthallen, bei Bällen und Festivals im In- und Ausland auf. Das Heimpublikum hat die Möglichkeit, einmal monatlich im Theatercafé Graz den verführerischen Klang der Tanzmusik der Gnadenlosen zu genießen. Eddie Luis, geboren und wohnhaft in Graz, ist freischaffend seit mehr als 20 Jahren als Musiker mit sieben verschiedenen Instrumenten in fünf bestehenden Formationen vorwiegend in Österreich aktiv und dazu auch als Moderator, Dirigent, Sänger, Arrangeur und Lehrer tätig. Seit 2004 unterrichtet der diplomierte Pädagoge als Lektor an der Grazer Musikuniversität.

*Moonlight Serenade, 25. Juni*

## **ENSEMBLE SARBAND**

Sarband bedeutet Verbindung. In der nahöstlichen Musiktheorie steht dieser Begriff für die improvisierte Verbindung zwischen Teilen einer musikalischen Suite. Die Zu-

sammenarbeit innerhalb des Ensembles ist kein modisches Crossover, sondern kontinuierlich angelegt und ein gleichberechtigter Dialog. Mit einem einmaligen Repertoire, von früher chinesischer Musik bis zum Sámi-Joik, von frühchristlicher orientalischer Liturgie bis zu Gurdjieff, hat sich Sarband international einen Namen gemacht, veröffentlichte zahlreiche CDs und musizierte auf vielen internationalen Festivals. Seit 2011 veranstaltet Sarband in Bonn sein eigenes jährliches Festival – „Tonfolgen“. Jährliche Sommerworkshops in Bayreuth vereinen Musikstudenten aus Deutschland und Ländern des Nahen Ostens. Sarband wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter: Grammy Nomination „Traditional Music“ 1994, Echo Klassik 2003 und 2006, Premio Mousiké 2007, Deutscher Weltmusikpreis „Ruth“ 2008, Zelta Mikrofons Award (Baltic Grammy) 2017.

*Sonnengesang, 25. März*

## **FLORIAN HASENBURGER, VIOLINE**

Florian Hasenburger lebt als freiberuflicher Musiker in Wien. Er hat umso mehr Freude an der Musik, je abwechslungsreicher und bunter sein Betätigungsfeld ist. Also spielt er sowohl Geige als auch Bratsche, Solo, Kammermusik und Orchester, Musik vom Frühbarock bis zur Gegenwart auf historischen und modernen Instrumenten, gibt Erwachsenen- wie auch Kinderkonzerte und unterrichtet im Zentrum für Musikvermittlung Wien. Besonders am Herzen liegt ihm, mit originellen und lebendigen Konzerten Menschen zu erreichen, die sich sonst nicht mit klassischer Musik beschäftigen würden.

*Donars Eiche, 29. März*

## **ARVE HENRIKSEN, TROMPETE**

Der norwegische Jazzmusiker Arve Henriksen wurde 1968 in Stranda geboren, er studierte am Konservatorium von



Trondheim und ist seit 1989 als freischaffender Musiker tätig. Er ist einer der auffälligsten und unverwechselbarsten Musiker, die im Laufe der letzten zehn Jahre in der norwegischen Jazzszene aufgetaucht sind. Entwickelt hat Arve Henriksen seinen besonderen Klang unter anderem als Mitglied in Jon Balkes Magnetic North Orchestra, mit dem er ein ganzes Jahrzehnt hindurch immer wieder auf Tournee ging, aber auch im Zusammenspiel mit dem Christian Wallumrød Ensemble oder den diversen Gruppen des Saxophonisten Trygve Seim. Er ist Mitbegründer des Quartetts Supersilent, arbeitete aber auch mit der japanischen Koto-Spielerin Satsuki Odamura und der Rockband Motorpsycho. Henriksen, der mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurde, hat einige CDs veröffentlicht und wurde 2016 von der Universität Göteborg mit dem Ehrendokortitel gewürdigt.

*Beim Schwerte Tyrs, 27. März*

## **MARKUS HOFFMANN, VIOLA**

Der 1966 in Siegen (Deutschland) geborene Markus Hoffmann begann mit 16 Jahren sein Studium an der Musikhochschule Köln bei Franzjosef Maier. Durch die Mitwirkung in dessen Orchester „Collegium Aureum“ wurde auch sein Interesse für die Barockvioline geweckt. Von diesen Erfahrungen inspiriert, stieg er 1985 bei der Gründung von Concerto Köln mit ein und blieb dem Ensemble bis heute (seit 2006 als Konzertmeister) treu. Nach seinem Diplom 1989 setzte er sein Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien fort, wo er seitdem lebt. Neben zahlreichen kammermusikalischen und solistischen Auftritten auf der Violine sowie auf der Viola ist er Mitglied der Wiener Akademie und gründete 1998 das Pleyel-Trio Wien, ein Klaviertrio auf historischen Instrumenten.

*Donars Eiche, 29. März*

## **THOMAS HÖFT, LESUNG**

Thomas Höft arbeitet als Autor, Regisseur und Dramaturg in sehr unterschiedlichen Bereichen der Kunst. Er verantwortete große historische Themenausstellungen in deutschen und österreichischen Museen und schrieb Sachbücher – für „Welt aus Eisen“ wurde er mit dem Österreichischen Staatspreis Buchkunst ausgezeichnet. Vor allem aber ist er mit zahlreichen Theaterstücken und Opernlibretti bekannt geworden. 2010 etwa erfolgte an der Wiener Staatsoper die Premiere von Thomas Höfts neuer Oper „Pünktchen und Anton“ nach Erich Kästner zur Musik von Iván Eröd. Durch Götz Friedrich zu ersten Regiearbeiten ermutigt, nimmt die Musiktheaterregie einen kontinuierlich immer gewichtigeren Raum in Thomas Höfts Schaffen ein. Seit 1994 arbeitet Thomas Höft als Dramaturg der styriarte, seit 2003 auch von Psalm, und seit 2012 ist er Geschäftsführer der Kölner Gesellschaft für Alte Musik.

*Freias Äpfel, 30. März*

## **VLADIMIR IVANOFF, PERKUSSION & LEITUNG**

Der gebürtige Bulgare studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft in München und promovierte in Musikwissenschaft. Gleichzeitig studierte er Laute und Historische Aufführungspraxis an der Schola Cantorum Basiliensis und an der Musikhochschule Karlsruhe. Ein Habil-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte ihm ein Forschungsprojekt über die musikalischen Verbindungen zwischen Orient und Okzident in Venedig. Er begann auch, an mehreren europäischen und amerikanischen Universitäten und Musikhochschulen zu lehren. 1988 gründete Ivanoff das Ensemble Sarband, mit dem er in Konzerten, szenischen Aufführungen, Radio-, Fernseh- und CD-Produktionen in ganz Europa, Asien und den USA tätig ist. Als CD-Produzent, musikalischer Leiter, Komponist und Arrangeur arbeitet er mit zahlreichen Künstlern zusammen, u. a.:

Le Mystère des Voix Bulgares, Concerto Köln, The King's Singers, Berliner Philharmoniker und Sidi Larbi Cherkaoui.  
*Sonnengesang, 25. März*

## **SHIRA KARMON, GESANG**

Die Sopranistin Shira Karmon absolvierte ihre Studien an der Rubin Academy in Tel Aviv (jetzt Buchmann Mehta School) und an der Manhattan School of Music in New York. Ihr erstes Engagement führte sie nach Deutschland, wo sie u. a. am Staatstheater Saarbrücken, der Komischen Oper Berlin oder der Kammeroper Hamburg gastierte. Auf europäischen Opernbühnen war sie bei den Festspielen in Aberdeen/Schottland, in Frankreich an der Opéra National du Rhin und bei den Schweizer Festspielen in Verbier zu erleben. Konzerte bestritt sie im Concertgebouw in Amsterdam, im Berliner Konzerthaus, im Lincoln Center New York, in Mar del Plata und Bahia Blanca in Argentinien, in der Villa Medici in Rom und bei den Europäischen Wochen in Passau. Erwähnenswert ist auch ihre Teilnahme an der deutschen Erstaufführung von Peter Eötvös' „As I Crossed a Bridge of Dreams“ im Rahmen der Festspiele in Schwetzingen und Berlin.

*Sabbat mit Freunden, 24. März*

## **JASMIN MEIRI-BRAUER, GESANG**

Jasmin Meiri-Brauer studiert seit 2015 am Konservatorium in Wien Jazz-Gesang. Sie betreute mehrere musikalische Produktionen, etwa ihrer Eltern Timna Brauer und Elias Meiri oder von Jessie Ann de Angelo. Sie trat anlässlich der „Langen Nacht der Kirchen“ im jüdischen Museum in Wien auf und besuchte mit dem Konzertprojekt „Yiddish Maids“ gemeinsam mit Elias Meiri und Shira Karmon auch New York und Washington. Ein Auftritt führte sie auch an die Universität Tel Aviv.

*Sabbat mit Freunden, 24. März*

## **EWA PUCHALSKA, MEZZOSOPRAN**

Die polnische Mezzosopranistin Ewa Puchalska wurde 1978 geboren und begann bereits im Alter von sieben Jahren mit dem Klavierspiel. An der Frédéric-Chopin-Musikakademie in Warschau studierte sie Klavier und Gesang. Sie ist als Solistin Ensemblemitglied an der Warschauer Kammeroper, wo sie in verschiedenen Rollen in „Die Zauberflöte“, „La Cenerentola“ und „Die Italienerin in Algier“ ebenso wie in modernen Opern wie „Operetta“ und „Tango“ von Michał Dobrzyński zu hören war. Seit seiner Gründung 2012 ist Ewa auch Mitglied bei proMODERN, einem Vokalsextritt für zeitgenössische Musik, das 2016 mit zwei Fryderyk-Preisen der polnischen Musikindustrie ausgezeichnet wurde. Für einige Projekte arbeitete sie auch bereits mit Marco Vitale zusammen, etwa für Monteverdis „Orfeo“.

*Mercurio ed Apollo, 28. März*

## **JANNIS RAPTIS, GITARRE**

1991 in Heidelberg als Sohn griechischer Eltern geboren, verbrachte Jannis Raptis seine Jugend in Deutschland und Belgien, bevor er in Wien seinen Abschluss in Jazzgitarre machte. Nach langjähriger Tätigkeit als freier Gitarrist und Gitarrenlehrer hat er sich auf die Wiederbelebung der mittelalterlichen Troubadourliteratur spezialisiert. Bezeichnend dafür sind erzählende Balladen in mittelalterlichem Charakter und modernen Arrangements, die er mit seiner weitreichenden Kenntnis der griechischen Musik, des Jazz, Latin und Flamenco stilistisch bereichert. In den letzten Jahren pflegte Jannis Raptis mit vielen Künstlern der österreichischen Musikszene eine intensive Zusammenarbeit, die zahlreiche Konzerte und CD-Aufnahmen hervorbrachte. Derzeit arbeitet Jannis Raptis ausschließlich an seiner Solokarriere. Im Frühjahr 2018 erscheint sein Debüt-Album „Ansichten eines Troubadours“.

*Sabbat mit Freunden, 24. März*

## RECREATIONBAROCK

Die Extraformation aus recreation-GROSSES ORCHESTER GRAZ konzentriert sich nun bereits das sechste Jahr auf die historische Aufführungspraxis und gab ihr Debüt im Juni 2012 im Festival styriarte. Seither steuerte recreationBAROCK jährlich Konzertprogramme zum Festival styriarte bei und hob im Herbst 2013 seinen ersten Grazer Konzertzyklus aus der Taufe. Im Frühjahr 2013 war das Ensemble auf kleiner Frankreich-Tournee und feierte in der Chapelle Royale im Schloss Versailles und in der Chapelle de la Trinité in Lyon einen großen Erfolg. Das Ensemble war bei der Schubertiade in Hohenems zu hören und gab Glucks „Orfeo ed Euridice“ als Puppentheaterproduktion bei der styriarte und danach bei den internationalen Gluck-Opern-Festspielen Nürnberg.

*Mercurio ed Apollo, 28. März*

## DOROTHEA SCHÖNWIESE, VIOLONCELLO

Dorothea Schönwiese studierte in Wien bei Tobias Kühne, in Salzburg bei Heidi Litschauer und in Manchester bei Ralph Kirshbaum sowie an der Juilliard School of Music in New York. Meisterkurse bei Heinrich Schiff, William Pleeth und Paul Tortelier runden ihre Ausbildung ab. Wesentliche Einflüsse erhielt sie auch von Sandor Végh. Sie war Solocellistin des Gustav Mahler Jugendorchesters und Gast-solocellistin des RSO Wien und ist Solocellistin des Ensembles Prisma (Thomas Fheodoroff) und des Ensembles Claudiana (Luca Pianca). Weiters fungiert Dorothea Schönwiese als Continuo- und Solocellistin des Concentus Musicus Wien, bei dem sie seit 1990 regelmäßig spielt. Ihr Engagement in der Kammermusik reicht vom historischen Klaviertrio über klassisches Streichquartett bis hin zum zeitgenössischen Ensemble.

*Donars Eiche, 29. März*

## **PETER TREFFLINGER, VIOLONCELLO**

Peter Trefflinger wurde in Steyr, Oberösterreich, geboren und studierte Violoncello bei Jannis Chronopoulos an der Grazer Musikuniversität sowie Barockcello bei Jörg Zwicker am Konservatorium der Stadt Wien und Viola da Gamba bei Lorenz Duftschmid. Diverse Meisterkurse ließen den gefragten Barockcellisten mit Musikerpersönlichkeiten wie Philippe Muller, Max Engel, Jaap ter Linden und Kurt Neuhauser zusammentreffen. Engagements in verschiedenen Orchestern auf Originalinstrumenten, u. a. in der Wiener Akademie, der Haydn Akademie, dem Concilium Musicum Wien und dem L'Orfeo Barockorchester Linz führten ihn in viele Länder Europas und Nord- und Südamerikas sowie nach Japan. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeit bildet die Kammermusik, die er besonders gern mit Ars Antiqua Austria und dem Ensemble Castor betreibt. Zahlreiche CD-Einspielungen dokumentieren sein Können.

*Donars Eiche, 29. März*

## **TRIO MEDIÆVAL**

Das Trio Mediæval wurde 1997 in Oslo gegründet und hat sich ursprünglich auf die mittelalterliche Polyphonie konzentriert. Bald aber erweiterte das Ensemble sein Repertoire auf zeitgenössische Kompositionen und traditionelle norwegische, schwedische sowie isländische Balladen und Lieder und gibt damit weltweit höchst erfolgreich Konzerte. Highlights waren etwa Konzerte in der New Yorker Carnegie Hall, der Brooklyn Academy of Music, der National Cathedral in Washington D.C. und im Kennedy Center. In Asien hatte das Trio Auftritte in Japan, Hong Kong und Südkorea. In den vergangenen Jahren nun entwickelten sich zunehmend Kooperationen mit Musikern und größeren Ensembles oder Orchestern, darunter mit dem herausragenden norwegischen Jazz-Trompeter und

Komponisten Arve Henriksen, woraus etwa 2016 die CD „Rímur“ entstanden ist.

*Beim Schwerte Tyrs, 27. März*

## **MARCO VITALE, CEMBALO & LEITUNG**

Marco Vitale wurde 1980 in Palermo geboren. Er studierte dort Klavier, Orgel, Cembalo und Komposition am Konservatorium „Vincenzo Bellini“. Ab 2002 besuchte er das Königliche Konservatorium in Den Haag (Niederlande). Er erlangte einen Bachelor im Fach Orgel bei Jos van der Kooy und einen Master für Alte Musik (Cembalo) bei Ton Koopman und Tini Mathot. Seine ersten Auftritte absolvierte er schon im Alter von 15 Jahren und seit damals brachten ihn seine musikalischen Aktivitäten als Solist und Kammermusiker auf die Konzerthäuserpodien und Festivals quer durch ganz Europa. Marco Vitale ist Mitbegründer und Leiter von *Contrasto Armonico*. Er ist außerdem regelmäßiger Gast in Jordi Savalls *Concert des Nations*. Derzeit beschäftigt er sich mit der Aufnahme des kompletten italienischen Kantatenwerks von Händel (für *Brilliant Classics*). Zugleich entwickelte Marco Vitale ein besonderes Interesse am Vermitteln von Musik. So gibt er regelmäßig Meisterkurse in Frankreich, Deutschland, Tschechien und Syrien und ist musikalischer Leiter der *Damascus Baroque Soloists* (Syrien).

*Mercurio ed Apollo, 28. März*





PSALM 2018 wird möglich  
durch großzügige Förderung von:



Medienpartner:



Papiersponsor:

sappi

Fahrzeugsponsor:



## IMPRESSUM

Almanach PSALM 2018

Medieneigentümer: Steirische Kulturveranstaltungen GmbH,  
A-8010 Graz, Sackstraße 17

Redaktion:  
Claudia Tschida

Grafik: Cactus Communications>Design, Graz  
Druck: Medienfabrik, Graz

# PSALM

— Eine Produktion —  
AUS DEM HAUSE  
**STYRIARTE**

**Idee:**

Mathis Huber

**Dramaturgie:**

Karl Böhmer & Thomas Höft

**Kartenbüro:**

Helga Gogg, Margit Kleinburger (Leitung),  
Isolde Seirer-Melinz, Anna Semlitsch & Patrizia Zechner

**Produktion:**

Irmgard Heschl-Sinabell & Gertraud Heigl

**Technisches Veranstaltungsmanagement:**

Gunter Weikhard

**Kommunikation:**

Claudia Tschida (Presse/Marketing)  
Margit Kleinburger (Internet)  
Sandra Wanderer-Uhl (Sponsoring)

**Verwaltung:**

Katharina Schellnegger (Veranstaltungsdramaturgie),  
Alexandra Pifrader (Leitung Finanzen, Verwaltung, Personal),  
Melanie Leopold (Buchhaltung, Sekretariat)

**Technik:**

Christian Bader (Technische Leitung)  
Thomas Bernhardt (Beleuchtung)  
Thomas Schröttner (Tontechnik)  
Marie Huber (Übertitelsteuerung)

A-8010 Graz, Sackstraße 17

Telefon +43.316.825 000

info@styriarte.com

www.psalm.at





PSA